

UN1A

DIE ZEITUNG DER ARBEITSWELT

work

Künzi streikt!

Neue Kolumnistinnen: Post-Alltag & Frauenstreik Seiten 5 und 2

Doppel-Erfolg
Lohnnachzahlungen
für Tunnelbauer und
Plattenleger. Seite 6



Feiernde Plattenleger.

**Die Renten-
Abzocker**
Jedes Jahr landen
Hunderte Millionen
Versichertenbeiträge
bei BVG-Brokern. Seite 3

Päckli-Tour
88 Adressen und eine
Pinkelpause. work
unterwegs mit einem
Kurierfahrer. Seite 5

**Das
will mir in den
Kopf**

Weiterbildung ist
wichtig. Aber wer
bezahlt? Der work-
Ratgeber. Seiten 12-13

EXKLUSIV

Rosa Luxemburg

**«Jetzt
rede ich!»**

Das grosse Interview
zum 100. Todestag Seiten 8-10



NUR NOCH 147 MAL SCHLAFEN

Nur noch 147 Mal schlafen bis zum Frauenstreik: Am 14. Juni, 28 Jahre nach dem ersten Frauenstreik, wird er steigen. Bereits sind in den meisten Kantonen Streikkomitees am Hirnen, Prüfen, Planen. Nur die Urschweiz zagt noch. Und bereits ist auch eine nationale Streikkoordination aktiv. Wer, was, wo, warum plus lässige Illus finden Sie auf der Website www.frauenstreik2019.ch. Einstimmig und unter Applaus

2 neue work-Kolumnen und 1 armer Hund.

Streich. Ja zu den nötigen finanziellen und persönlichen Ressourcen. Und bereits hat beim SGB Mme Frauenstreik ihre Arbeit als Kampagnenverantwortliche aufgenommen. Sie ist jung, bilingue, hat einen Master in Gender Studies und heisst Anne Fritz. Fünf Monate vor dem hoffentlich grossen Coup herrscht also Bewegung.

KÜNZI & BÄRTSCHI. Bewegung auch beim work: Wir freuen uns, liebe Leserinnen und Leser, Ihnen in unserer ersten Ausgabe im neuen Jahr gleich zwei neue Kolumnen präsentieren zu dürfen, von zwei neuen, schreibfertigen Autorinnen: Die «Künzi streikt»-Kolumne von Slam-Poetin Sandra Künzi und die «Bärtschi-Post»-Kolumne der Berner Briefträgerin Katrin Bärtschi. Künzi wird uns zum Frauenstreik führen und streikt schon jetzt: «Für gleich lange Würste», weil: «Wieso für ihn den Schüblig und für sie ds Cipollata?» fragt die Metzgerstochter keck. Und findet noch keckere Beispiele für die fiese Ungleichheit zwischen Mann und Frau, alles astreine Streikgründe (Seite 2). Aus ganz anderem Stoff ist, was Katrin Bärtschi so durch den Kopf und in die Tasten springt. Als Briefträgerin bei der Post erlebt sie so einiges. Zum Beispiel, wenn sie Betreibungsurkunden überbringen muss, was sie nicht so gerne tut. Und dabei Diskretion walten lassen sollte, also nicht grad über die Gegensprechanlage fröhlich verkünden: «Die Post. Ich habe eine Betreibungsurkunde für Sie!» Doch lesen Sie mehr auf Seite 5.

ENDO ANACONDA. Nur einer fehlt leider in dieser Nummer: Endo Anaconda mit seinem work-SMS. Der stille Has ist derzeit ein ganz armer Hund, denn nach einem «nur zu guten Rutsch ins neue Jahr» (Anaconda) und einem Knie-scheibentrümmerbruch muss er erst mal wieder raus aus dem Spital und rauf auf die Beine kommen. Lieber Endo, wir vom work wünschen dir alles Gute, schnelle Besserung, Hals- und Beinbruch... ähm, shit, lass einfach deine langen Ohren nicht lampen, bis bald!

Indien: 200 Millionen gegen Premierminister Modi
Grösster Streik der Geschichte



HOCH DIE FÄUSTE! Frauen in Amritsar im Bundesstaat Punjab beteiligen sich am Rekordstreik in Indien. FOTO: GETTY

Von Landarbeiterinnen bis zu Angestellten in Atomkraftwerken: 48 Stunden lang zeigten sie alle, was sie von Indiens Regierung halten.

MICHAEL STÖTZEL
Zehn der zwölf grossen Gewerkschaftsverbände Indiens hatten zum zweitägigen Ausstand am 8. und 9. Januar aufgerufen. Sie konnten Arbeiterinnen und Arbeiter in allen Industrie- und Dienstleistungsbranchen mobilisieren. Unabhängige Angestelltenorganisationen schlossen sich ihnen an, zum Beispiel von Atomkraftwerken. Strassenverkäuferinnen oder Taxifahrer aus dem informellen Sektor machten mit. In diesem arbeiten nach einer Schätzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (ITUC) 90 Prozent der Inderinnen und Inder. Und Bauernverbände, die den zwei kommunistischen Parteien nahe stehen, hatten erklärt, auch das ländliche Indien lahmzulegen.
So kam der Rekordstreik zustande: Um die 200 Millionen beteiligten sich

an Demonstrationen; Fabrik-, Verwaltungs- und Schulschliessungen oder Verkehrsblockaden im ganzen Land. Die konservative «Times of India», die grösste englischsprachige Zeitung des Landes, berichtete von nur einem grösseren Zusammenstoss zwischen Streikenden und Polizei. Im Bundesstaat Rajasthan wurden bei der versuchten Besetzung einer japanischen Fabrik 22 Polizisten und 50 Arbeiter verletzt.
MINDESTLOHN & MINDESTRENTE
Hauptforderung des Megastreiks war die Rücknahme eines von der regierenden hindu-nationalistischen BJP bereits verabschiedeten neuen Gewerkschaftsgesetzes, das die Organisation der Beschäftigten in den Betrieben erheblich erschwert. Premierminister Narendra Modi wolle damit in den Betrieben «sklavenähnliche Bedingungen» schaffen, erklärte die kommunistische Gewerkschaft CITU. In einer

gemeinsamen Erklärung forderten die beteiligten Gewerkschaftsverbände unter anderem einen nationalen Mindestlohn von umgerechnet 210 Franken und eine Mindestrente von 40 Franken. Die Leiharbeit soll auf 12 Monate beschränkt werden, und die Regierung soll ihre Privatisierungspläne in der Industrie und bei den Eisenbahnen stoppen.
Dieser Forderungskatalog nimmt zum Teil Versprechen Modis zur Beseitigung der Armut wieder auf, denen er seinen erdrutschartigen Wahlsieg bei den letzten Parlamentswahlen von 2014 verdankte. Seine Deregulierungen und Privatisierungen der früher weitgehend staatlich gelenkten Wirtschaft führten dann zwar zu deutlichen Wachstumsraten, jedoch auf Kosten der Löhne und der Arbeitslosen, deren offiziell registrierte Zahl praktisch unverändert blieb. Die von den Oppositionsparteien geführten Gewerkschaften setzen jetzt nach dem Streikerfolg darauf, dass Modi bei den Neuwahlen im Mai die Quittung für seine gebrochenen Versprechen erhält.

ZUTRITT FÜR FRAUEN
TUMULTE IM TEMPEL

Fünf Millionen Frauen demonstrierten am 1. Januar im südlichen indischen Bundesstaat Kerala mit einer 620 Kilometer langen Menschenkette für ihre Gleichberechtigung in allen gesellschaftlichen Belangen. Auch in religiösen Angelegenheiten. Denn das war der Anlass: Das Oberste Gericht Indiens hatte im letzten September die Öffnung des berühmten hinduistischen Sabarimala-Tempels auch für Frauen im menstruationsfähigen Alter erzwungen.

GEWALT. Die Durchsetzung der verfassungsmässigen rechtlichen Gleichstellung von Männern und Frauen führte nicht nur in Kerala zu Tumulten. Denn die Regierungspartei BJP läuft Sturm gegen diesen Gerichtsentcheid. Horden ihrer Anhänger verhinderten mit Gewalt den Zutritt von etwa einem Dutzend jüngerer Frauen zum Tempel. (ms)

Für gleich lange Würste!



Sandra Künzi lebt und büglet in Bern. Sie mag Jassen, Schafe, Feuer und Bier. Zurzeit bereitet sie sich und uns auf den Frauenstreik vom 14. Juni 2019 vor: Ahoi!

Es ist doch so: Er füdlet ume, und sie dehei am Füdle putze. Er am Grümpelturnier (untrainiert, aber topmotiviert) und sie dehei am Grümpelsortieren. Er verletzt sich (untrainiert, ich sags ja!), sie verpflegt ihn. Sie pflegt auch noch seine Eltern und ihre eigenen und die Meersäuli. Er schnarcht düre, sie steht drü Mal pro Nacht auf. Er beim Frühschoppen, sie am Schoppenkochen. Er hat Biss, sie Haare auf den Zähnen. Er hat Haare an den Beinen (kein Problem), sie auch (ein Problem). Er weiss, was er will, sie weiss auch, was er will, sonst wärs ja mega ego. Und das wär so unsympathisch. Sie hat eine Idee, er keine, am Schluss ists seine. Läck Trick! Er gibt Guzzi, sie bached Güezi.

HONIGSCHLÄCK. Ja klar: De Maa muess schaffe (und luegt vielleicht am Samstag Nami zu de Goofe), dFrau schaffed au (und luegt immer auch noch zum Nachwuchs ausser vielleicht am Samstag Nami). Er hat seinen Dreizehnten, sie

Arbeit auf Abruf. Er ist Chef, sie ist Gehilfin. Die Chefs nehmen nicht so gern Frauen wegen diesen Schwangerschaften und kranken Kindern. Ja sicher, für dManne ists auch kein Honigschläck. E Büezer wird au oft schlächt zahlt, aber hey: E Frau no schlächter! Und i de obere Liga? De Xherdan (Sturm) 7 200 000 Franken, dRamona (Sturm) 108 000. He, du kennst Ramona Bachmann nicht?

WURSTNEID. Was soll man dazu sagen? Also ich als Metzgerstochter bin für gleich lange Würste. Wieso für ihn den Schüblig und für sie ds Cipollata? Das

Wieso für ihn den Schüblig und für sie ds Cipollata?

weil weniger Fleisch wäre ja besser fürs Klima. Aber ich habs einfach so huere gärn, so ein chruschtiges Gigot. Ich kaufs amigs direkt ab Hof. Schafffleisch aus Neuseeland, das wär doch öppe glich unlogisch wie weniger Lohn, nur weil öpper eine Frau isch, oder? Jeden Monat 400 bis 600 Stutz weniger, eifach so. Hallo Bern? Schüblig i den Ohre?

So massiv zocken Broker in der zweiten Säule ab Das BVG-Geschäft ist ein Haifischbecken

FOTO: ISTOCK2

Skandal in der zweiten Säule: Broker kassieren jährlich Hunderte Millionen Franken mit versteckten Provisionen.

RALPH HUG

Sie leben wie die Maden im Speck. Und kassieren sogar noch fürs Nichtstun. Leidtragende sind die Arbeitnehmenden. Denn erstens merken diese nichts. Und zweitens hätten sie ohne Abzockerei höhere Renten im Alter. Urban Hodel, Rentenfachmann der Gewerkschaften, sagt: «Wir müssen den Missstand bei den Brokern abstellen. Und zwar dringend!»

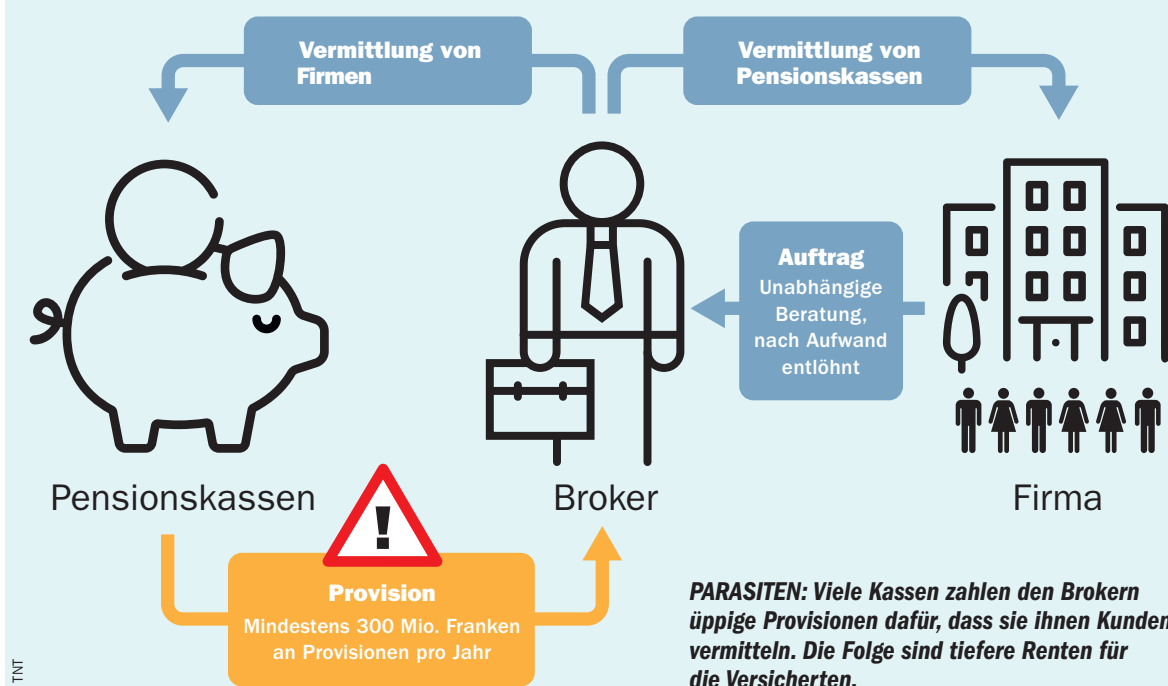
SO FUNKTIONIERT DER BSCHISS

Nehmen wir als Beispiel Chef Karl Möckli. Er hat eine Schreinerei mit 25 Angestellten. Diese Leute muss er in der zweiten Säule versichern, weil das obligatorisch ist. Da ihm aber der Kopf brummt, wenn er schon nur ans komplizierte BVG denkt, kontaktiert er den Versicherungsvermittler Fritz Mischler. Der soll ihm für seine Angestellten den Anschluss an eine Pensionskasse organisieren. Mischler holt Offerten bei Kassen ein und empfiehlt eine Sammelstiftung. Möckli denkt: «Wird schon stimmen, alles paletti!» Schliesslich zahlen ja seine Mitarbeitenden die Prämien und nicht er.

Kann sein, dass die Angestellten jetzt gut versichert sind. Kann aber auch nicht sein. Denn im 850 Milliarden Franken schweren BVG-Business tummeln sich Banken, Versicherungen, Fonds und Finanzkonzerne. Ein Haifischbecken. Ihnen geht es um Umsatz und Profit, nicht um gute Renten. Broker und Vermittlerinnen spielen hier eine Schlüsselrolle. Viele Kassen zahlen ihnen üppige Provisionen dafür, dass sie Versicherte zu ihnen schleusen. «Die Leute werden herumgereicht wie auf einem Basar», sagt Urs Eicher. Als Präsident des gewerkschaftsnahen PK-Netzes kennt er die Szene und ihre Auswüchse bestens.

Laut Eicher zahlen bestimmte Kassen bis zu 1000 Franken Provision pro versicherte Person. Vermittelt ein Broker ein KMU, so schenkt das schnell

So werden Broker entschädigt



ein. Vor allem, wenn noch sogenannte Courtagen fliessen. Das sind jährlich wiederkehrende Honorare. Beahlt allein dafür, dass die Versicherten bei der Kasse bleiben. Also ein Honorar fürs Nichtstun. Solche Broker, die faktisch weder unabhängig noch neutral sind, profitieren von der notorischen Intransparenz im Markt. Ihre Vermittlungsprovisionen sind nämlich in den Prämien versteckt. Arbeitnehmende haben keine Ahnung, dass sie mit ihrem Lohnabzug für die zweite Säule

«Die Provisionen müssen gestoppt werden.»

URBAN HODEL, RENTENFACHMANN

womöglich noch Brokertaschen füllen. Angesichts ständig sinkender Renten ein doppelter Skandal.

MILLIARDENSCHADEN

Gemäss Berechnungen fliessen 300 Millionen Franken nur wegen Provisionen und Courtagen an die Broker ab. Jährlich. Eine enorme Summe. Doch Rentenfachmann Hodel sagt: «Das ist nur die Spitze des Eisbergs, nicht alle Vorsorgewerke legen ihre Zahlen wirklich offen.»

Der Milliarden Schaden für die Arbeitnehmenden zeigt sich erst, wenn man die tieferen Renten als Folge dieser Geldabflüsse berücksichtigt. Insider wissen, dass just jene Vorsorgewerke die höchsten Provisionen zahlen, welche die schlechtesten Altersleistungen bieten. Urs Eicher sagt: «Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen teuren Kassen, schlechten Leistungen und hohen Provisionen.» Zwischen den Pensionskassen finde kein ehrlicher Wettbewerb mehr statt. Stattdessen gewinnen jene Vorsorgeeinrichtungen, die Broker mit fetten

Provisionen ködern und die meist mit Versicherungen verhandelt sind. Diese machen einer Firma nicht das beste BVG-Angebot für die Angestellten, sondern legen der Firma jene Offerte vor, von der sie selber am meisten profitieren. Klar, dass derartige Deals die Verwaltungskosten der zweiten Säule in die Höhe treiben. Zum Schaden der Versicherten.

SAUBERE KASSEN

Fortschrittliche Pensionskassen, wo Arbeitnehmervertreter und Gewerkschaften mitreden, machen dieses Spiel schon länger nicht mehr mit. Ihr Nachteil: Diese sauberen Kassen werden von Brokern kaum mehr um Offerten angefragt, weil es da wenig zu holen gibt. Das profitorientierte Finanzkartell dreht ohne sie. Ein Rezept gegen das Dracula-ähnliche Parasitentum im BVG-Business ist dringlich. Rund 2,3 Millionen Arbeitnehmende könnten dann ruhiger schlafen. Denn sie sind an Sammelstiftungen und Versicherungskonzerne angeschlossen. Nur knapp zwei Millionen sind noch in betriebseigenen Pensionskassen versichert, wo paritätische Verwaltungen kontrollieren und das Risiko

Die Arbeitnehmenden zahlen ungewollt die Broker-Provisionen mit.

von dubiosen Deals im Hintergrund klein ist. Für Rentenfachmann Hodel ist klar: «Die Provisionen müssen gestoppt werden.» Ein Broker soll nur noch vom Auftraggeber für seine Arbeit nach Aufwand bezahlt werden. Aber nicht von einer Pensionskasse. In Skandinavien ist das so geregelt. In der Schweiz hat die mächtige Finanzlobby eine Lösung bislang verhindert (siehe rechts).

Verbot: Broker liefern Sturm

Bereits 2007 wollte eine Expertenkommission des Bundes dem Unwesen mit den Broker-Entscheidungen einen Riegel schieben. Provisionen von Pensionskassen an Vermittlerinnen und Vermittler soll-



PROVISIONEN: Broker profitieren von der notorischen Intransparenz im Markt. FOTO: FOTOLIA

ten künftig verboten werden, da sie nur Interessenkonflikte produzierten und unnötige Kosten verursachten. Doch die Branche lief dagegen Sturm und verhinderte ein Verbot.

GUTE CHANCEN. Heute stehen die Chancen besser dank dem Engagement des gewerkschaftsnahen PK-Netzes 2. Säule. Dieses arbeitet an einer Allianz für ein Verbot solcher Provisionen. Auch der Pensionskassenverband ASIP ist mittlerweile für ein solches Verbot: Broker müssten nach Aufwand von den Firmen als Auftraggeber entschädigt werden. Nur so seien die Interessen der Versicherten gewahrt. Um das durchzusetzen, muss eine Bestimmung im BVG und im Versicherungsgesetz angepasst werden. (rh)

H&M will über GAV reden

BERN/ZÜRICH. 50-Prozent-Pensen, aber die Mitarbeitenden müssen jederzeit verfügbar sein. Dazu Dauerstress und schlechte Arbeitsplanung: Immer wieder sorgte der Modekonzern H&M mit seinen Arbeitsbedingungen für negative Schlagzeilen. Jetzt besteht aber Grund zur Hoffnung: Die Spitze von H&M und die Unia nehmen die Diskussionen über einen Gesamtarbeitsvertrag wieder auf. Ein Treffen ist für Ende Januar angesetzt. H&M ist die grösste Kleiderkette in der Schweiz. In fast hundert Filialen arbeiten rund 2500 Verkäuferinnen und Verkäufer. Sie alle würden von einem GAV mit besseren Konditionen profitieren. Derzeit kontaktiert die Unia schweizweit die H&M-Mitarbeitenden, um sie über die bevorstehenden Verhandlungen zu informieren. Angestellte, die auf dem laufenden bleiben oder mitreden wollen, wenden sich an tertiar@unia.ch.

Rahmenvertrag: Übung abbrechen

BERN. Seit Mitte Monat ist das Rahmenabkommen mit der EU in alle Landessprachen (ausser Rätoromanisch) offiziös übersetzt (nachzulesen hier: rebrand.ly/rahmenddeutsch). Und der Bundesrat hat das «Konsultationsverfahren» offiziell gestartet. Unia-Präsidentin Vania Alleva sagt: «Das Rahmenabkommen, so wie es der Bundesrat mit der EU-Delegation ausgehandelt hat, ist inakzeptabel. Eine Schwächung der flankierenden Massnahmen kommt nicht in Frage. Der Bundesrat sollte die Übung nun stoppen.» Besser solle sich die Regierung auf die kommenden europapolitischen Abstimmungen konzentrieren. Hintergrund von Allevas Empfehlung: Ein Nein zum neuen Waffengesetz und ein Ja zur SVP-Begrenzungsinitiative gefährden den ganzen bilateralen Weg.

Postauto: Gegen Gratisarbeit

BERN. Die Chauffeurinnen und Chauffeure von Postauto müssen nach der Fahrt noch das Fahrzeug reinigen und die Kasse abrechnen. Dafür räumt ihnen die Postauto AG nur wenige Minuten bezahlte Arbeitszeit ein.



FOTO: KEYSTONE

ARBEITSZEIT: Postauto verhandelt mit der Gewerkschaft.

Den Rest müssen sie in Gratisarbeit erledigen. Dagegen wehrten sich über 1300 Fahrerinnen und Fahrer mit einer Petition. Das sind rund die Hälfte der Belegschaft bei Postauto sowie ein Fünftel der Mitarbeitenden der ausgelagerten Postautolinien. Jetzt bewegt sich Postauto und hat Verhandlungen aufgenommen mit einer Delegation der Angestellten und der Gewerkschaft Syndicom.

workfrage: Haben Sie noch Vertrauen in das BVG-System?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch**

Das alles bringt der neue Landesmantelvertrag den Bauleuten

Mehr Lohn, mehr Kündigungsschutz und Rente mit 60 gesichert

Der entschlossene Protest der Bauleute hat sich gelohnt: Die Baumeister mussten ihre wahnwitzigen Forderungen fallenlassen.

RALPH HUG
Anfang 2018 sah es böse aus. Die Baumeister waren drauf und dran, die wichtigste soziale Errungenschaft der Branche zu kippen: die Rente mit 60. Hätten die Bauleute sich nicht gewehrt, hätten sie plötzlich bis 62 oder noch länger arbeiten müssen. Oder sie hätten sich mit einer mickrigen Übergangsrente bis zum ordentlichen Pensionsalter schleppen müssen.

MEHR IM PORTEMONNAIE
Doch dann machten Proteste, Demos und Streiks den Baumeistern Beine. Insgesamt gingen über 30 000 Bauleute auf die Strasse. Jetzt ist die Frührente für alle gesichert. Mit einem leicht erhöhten Lohnabzug für die Bauarbeiter, der aber erst ab April fällig ist. Voraussichtlich dann wird der Bundesrat die geänderten Bestimmungen für allgemeinverbindlich erklären. Seit dem 1. Januar bereits in Kraft ist der neue Landesmantelvertrag (LMV). Er gilt bis 2022. Und zwar mit höheren Löhnen für alle. Die Bauleute erhalten 80 Franken mehr Lohn, und 2020 kommen nochmals 80 Franken mehr dazu. Unia-Bauchef Nico Lutz sagt: «Im Schnitt haben alle je 64 Franken und nächstes Jahr 66 Franken mehr im Portemonnaie.» Dies ergibt sich, wenn man die Lohnerhöhung, den Sanierungsbeitrag der Arbeitnehmenden an die Frühpensionierung sowie eine geringere

Suva-Prämie gegeneinander aufrechnet. Bezogen auf die Teuerung, die 0,9 Prozent beträgt, resultiert somit eine moderate Realloohnerhöhung. Lutz bilanziert: «Die Bauarbeiter haben gekämpft – es hat sich gelohnt!» Umso mehr, wenn man sich an die wahnwitzigen Forderungen von Gian-Luca Lardi zu Beginn der Verhandlungen erinnert. Der Chef des Baumeisterverbands wollte die 50-Stunden-Woche durchdrücken. Daraus ist nichts geworden. Mehrarbeit ist nur in einem eng begrenzten Umfang möglich (25 statt wie bisher 20 Überstunden pro Monat). Ins Gewicht fällt ausserdem, dass drohende Lohnsenkungen bei älteren Bauarbeitern abgewehrt wurden. Die Baumeister wollten ursprünglich Mitarbeitern mit weniger Leistung den Lohn kürzen können.

SCHUTZ BEI ASBESTSANIERUNG
Der neue LMV ist im wesentlichen der alte. Aber mit einigen Verbesserungen. So kann ein Patron Arbeitnehmende ab 55 nicht mehr einfach auf die Strasse stellen. Er muss sie vor einer Entlassung zwingend anhören und Möglichkeiten für eine Weiterbeschäftigung suchen. Weiter geniessen Kollegen, die an gesundheitlich riskanten Asbestsanierungen arbeiten, neu ebenfalls den Schutz des LMV. Und schliesslich erhalten die Búezer im Falle von Lohnbschiss mehr Informationsrechte (siehe rechts).



BAU-DEMO: 18 000 Bauleute gingen im Sommer 2018 für ihre Rente in Zürich auf die Strasse. FOTO: UNIA

**NEUER BAUVERTRAG:
GEGEN LOHN-
DRÜCKEREI**

Wenn Kontrollen der paritätischen Berufskommissionen Unregelmässigkeiten zutage bringen, muss die Firma ihre Lohnbücher öffnen. Chefinnen und Chefs, die Löhne nicht zahlen, Überstunden nicht korrekt abrechnen oder AHV-Beiträge nicht überweisen, fliegen dann schnell auf. Doch Ansprüche einklagen muss ein betroffener Bauarbeiter selber. Das kann er nur, wenn er auch weiss, dass er noch Geld zugute hat.

TRANSPARENZ. Jetzt ermöglicht der neue Landesmantelvertrag (LMV) eine bessere Information darüber. Die paritätische Berufskommission kann nämlich betroffene Mitarbeitende nach einer abgeschlossenen Lohnbuchkontrolle über ihre offenen Ansprüche informieren. Das war bisher nicht geregelt. Lohndrücker werden es also künftig schwerer haben. (rh)

INSERAT

AZA 3000 BERN 15 NR. 21 | 14. DEZEMBER 2018 | FR. 2.80 | www.workzeitung.ch

UNIA work
DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.

Gelbe Westen: Vom Rüpel-Protest zum sozialen Aufstand? Seite 7

Merci, Susanne Leutenegger Oberholzer

«slo» prägte 23 Jahre Schweizer Politik. Die Würdigung. Seite 3

SGB I: Hallo Frauenstreik
Was jetzt wie wo warum läuft Seite 10

SGB II: Hallo Mann Maillard
Eine feministische Analyse. Seiten 10-11

Problem-Fall Cassis
Solidar-Präsident Carlo Sommaruga redet Klartext: FDP-Bundesrat verrät die humanitäre Schweiz. Das Interview. Seite 5

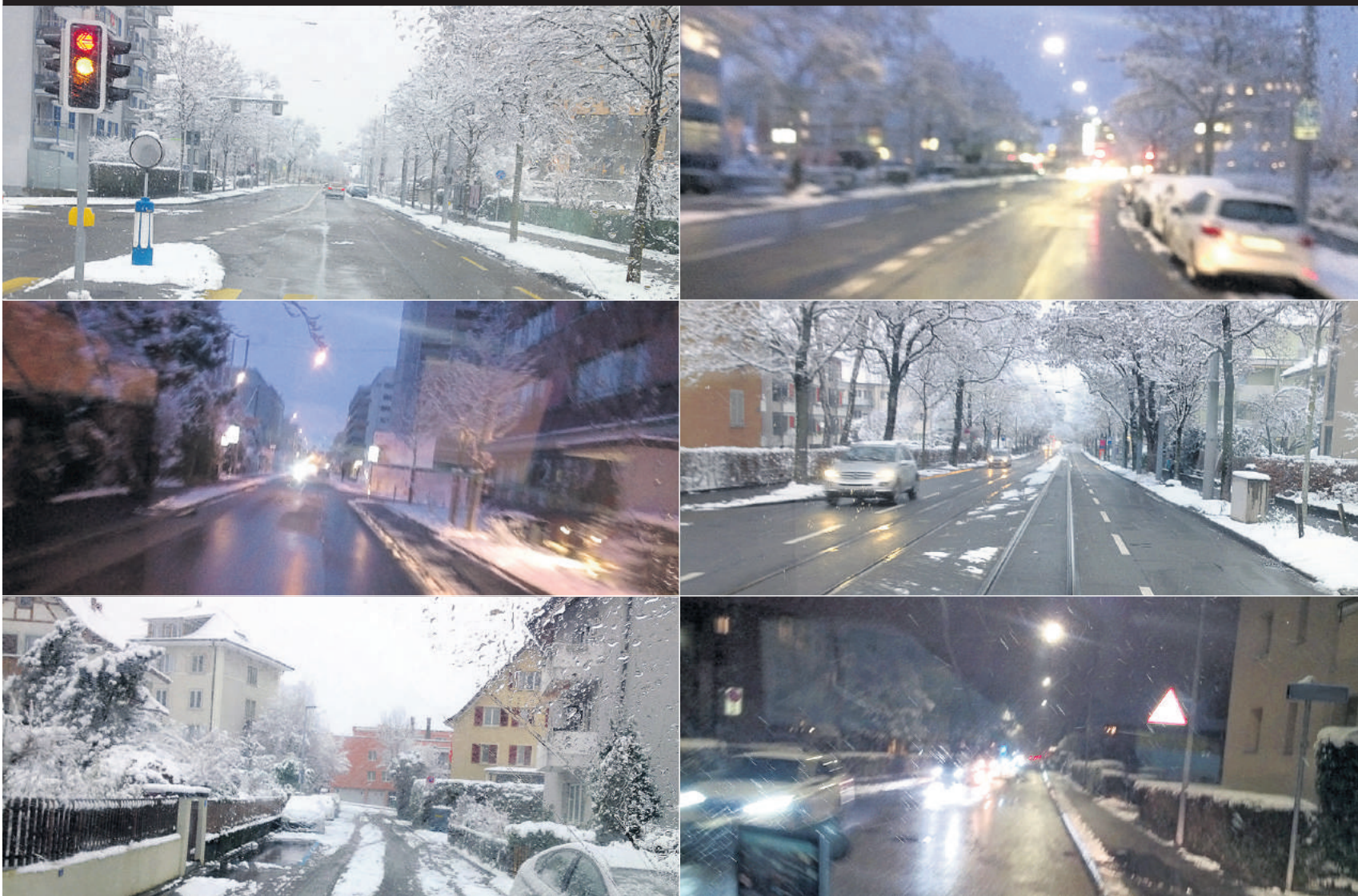
Neuer Bau-Vertrag noch im alten Jahr: Geschafft?
Sie sind 30 von Tausenden Bauarbeitern, die für Rente mit 60 und mehr Lohn gekämpft haben. Seite 2

Wer kämpfen kann, kann sich auch freuen. Und wir mit!

work sagt, was ist. Am Puls der Zeit.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ www.workzeitung.ch +++



ARBEITSORT STRASSE: Päcklikuriere sind bei jedem Wetter acht bis elf Stunden unterwegs. FOTOS: CHE

Stress, Kontrollen und 50 Regeln: Ein UPS-Kurier erzählt «Am Freitag bringe ich das Viagra»

Ständig auf Zack und doch immer freundlich: work hat den Päcklikurier José de Sousa* auf seiner Tour begleitet.

CHRISTIAN EGG

Morgens kurz nach neun, irgendwo in der Schweiz. Zackig rollt José de Sousa den Handkarren mit zwei grossen Paketen drauf zum Lift. Dritter Stock. «Grüezi, UPS, Päckli», ruft er fröhlich ins Büro. Stellt die Pakete hin, lässt auf dem Scanner unterschreiben, zurück zum braunen Lieferwagen. Es ist sein erster Stop an diesem Tag. Kurz nach acht war er wie jeden Tag im Verteilzentrum. Zuerst ein Briefing durch den Chef. Dann rein ins Fahrzeug mit dem braun-gelben UPS-Logo und los ins Verteilgebiet.

Stop 8, 9 Uhr 57, eine Bank. De Sousa fährt durchs Schiebetor, drückt einen Knopf. Hinter ihm schliesst es sich wieder. Erst jetzt öffnet sich vorne eine Tür, ein Mitarbeiter der Bank nimmt das kleine, aber schwere Paket in Empfang. De Sousa sagt später im Wagen: «Wahrscheinlich war da Gold drin.» Unterwegs öffnet er ein Red Bull, beginnt zu erzählen. 4380 Franken brutto ist der Einstiegslohn für einen UPS-Kurier. Eigentlich gefalle ihm der Job, sagt er: «Kein Chef, der mich ständig kontrolliert.» Und doch ist er ständig überwacht: Jedes Fahrzeug hat einen GPS-Sender. UPS weiss immer, wo José gerade ist und wie schnell er fährt.

Stop 11, 10 Uhr 12, ein Industriebetrieb. De Sousa legt das Paket auf einen Rollwagen. (Nicht hierhin, du Mafioso!) schimpft der Magaziner, ein Italiener, im Spass. Die beiden kennen

sich, de Sousa fährt oft diese Tour, schon seit mehr als fünf Jahren.

Stop 13, 10 Uhr 18, der letzte Express. Bis halb elf müssen die abgeliefert sein. «Jetzt bin ich frei.» Langsamer wird er deswegen nicht.

Stop 21, 11 Uhr 03, ein Miethaus. Er sucht den Briefkasten, legt ein kleines Paket hinein. «Medication» steht darauf. «Viagra», sagt de Sousa mit Kennerblick. «Immer am Freitag und Samstag gibt es viele solche Pakete.»

Stop 32, punkt 12 Uhr mittags. «Das ist gut», sagt de Sousa. Bis am Mittag will er 30 Stops machen. Sonst reicht es nicht bis am Abend. Er fährt rückwärts vom Parkplatz weg. «Wenn

«Die fahren im Zivilauto hinter dir her und schauen, ob du alle Regeln einhältst.»

JOSÉ DE SOUSA, UPS-KURIER

jetzt etwas passiert, bekomme ich sofort die Kündigung.» Rückwärtsfahren ist verboten. Eine von über 50 Regeln, die jeder UPS-Kurier auswendig kennen muss. Sie heissen etwa: jeden Tag frisch rasiert. Oder: nicht die Fahrertür öffnen, sondern immer hinten zur Schiebetür raus. Oder: vor dem Aussteigen das Paket auf den Boden des Fahrzeugs legen, dann aussteigen und das Paket wieder in die Hand nehmen. Das macht kein Mensch. Aber die Regel gilt.

Wer die Regeln missachtet, fliegt. «Jedes Jahr bekommen drei, vier Kollegen die Kündigung, weil sie einen Unfall verursacht haben», sagt de Sousa. Oder weil sie bei einer Kontrolle zu viele Fehler gemacht haben. Kontrolle? «Die fahren im Zivilauto hinter dir her und schauen, ob du alle Regeln einhältst.»

12 Uhr 30, Mittagspause. Im Coop-Restaurant kauft de Sousa einen

Kebab, dazu eine Cola. In der kleinen Dose, damit er später keine WC-Pause machen muss. Eine halbe Stunde, dann ist die Pause vorbei.

Stop 46, 14 Uhr 05, eine Arztpraxis. «Wie war der Name?» fragt er die Frau am Empfang. Im Weggehen tippt er den Namen in den Scanner. Auch das ist eine Regel. Falls jemand später behauptet, das Paket sei nie angekommen.

Stop 51, 14 Uhr 27, zwei Nachnahmepakete für Frau B. Sie bat darum, dass der Kurier 10 Minuten vorher anrufe. Was de Sousa tat. Trotzdem ist Frau B. nicht daheim. Er muss die Pakete wieder zurückschleppen. Ohne Geld keine Lieferung. Bei Stop 57 ruft sie zurück. De Sousa sagt: «Sorry, ich bin schon weg.» Aber er will nicht so sein: «Geben Sie am Abend Bescheid, wenn Sie zu Hause sind.»

Stop 72, 16 Uhr 42, es dämmt bereits. Normalerweise arbeitet de Sousa bis etwa sieben Uhr. Immerhin: Für Überstunden gibt's 25 Prozent mehr Lohn. Aber das mit den Ferien sei nicht gut, sagt de Sousa. In all den Jahren konnte er noch nie zusammen mit der Familie Ferien machen. «Sondern nur dann, wenn es der Chef will.»

Stop 77, kurz vor fünf, José de Sousa rennt noch immer. Zackig die Treppe hoch in den ersten Stock. Rein in die Textilfirma, das grosse Couvert zum Abholen liegt bereit, er schnappt es und kehrt um. Im Runtergehen tippt er die Angaben in den Scanner, springt ins Auto. Knapp anderthalb Minuten war er in dem Gebäude. Das Handy piepst. Ein SMS von Frau B. De Sousa fährt hin, bringt ihr die Pakete in den dritten Stock. Frau B. gibt ihm 20 Franken. «In so einem Fall geben sie meistens Trinkgeld», sagt de Sousa.

Stop 88, 18 Uhr 03. Das letzte Päckli für heute. Jetzt muss er nur noch zurück ins Verteilzentrum. Und José de Sousa geht zum ersten Mal aufs WC.

Kurierdienste: DPD steht für Druck, Profit & Dumping

Zeitdruck, lange Arbeitstage, Unfallrisiko: Die Arbeit in der Kurierbranche ist hart. Wer für UPS oder Fedex fährt, hat immerhin einen regulären Arbeitsvertrag. Noch schlechter gestellt sind die rund 900 Fahrerinnen und Fahrer von DPD, laut eigenen Angaben der grösste private Päckliendienst der Schweiz: Sie sind alle von Subunternehmen angestellt, oft zu Dumpinglöhnen.

GRATISARBEIT. Ein DPD-Kurier sagt zu work: «Mein Lohn ist 3500 Franken im Monat. Dafür arbeite ich zehn bis elf Stunden pro Tag, die Überstunden werden nicht bezahlt.» Mindestens hundert Stops müsse er jeden Tag absolvieren, so der Fahrer. work weiss: Auch DHL stellt Fahrerinnen und Fahrer via Subunternehmen an. Einer Bitte um nähere Angaben kam die Tochterfirma der Deutschen Post nicht nach. (che)

Biberli meint: «Ich bin doch kein Hamster!»



Die Briefträgerin & die Betreibungen

Post vom Betreibungsamt ist unangenehme Post. Die Briefträgerin stellt lieber Liebesbriefe zu und am allerliebsten die von Kinderhand adressierten Briefe mit farbigen, unförmigen, verkehrt gemalten Buchstaben.

Betreibungsurkunden werden offen zugestellt. Am Anfang ihrer Postlaufbahn fragte die Briefträgerin an vorgesetzter Stelle, ob



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

dies unter dem Gesichtspunkt des Datenschutzes überhaupt zulässig sei. Das sei es wohl, vermutete die vorgesetzte Stelle. Zweck der offenen Zustellung sei es, den Empfängerinnen und Empfängern die Bedeutung der Sendung klarzumachen, und vielleicht auch, sie zu blamieren. Wobei

«Muss ich fragen, ob sie zusammen ins Bett gehen?»

Briefträgerinnen und Briefträger eine gewisse Diskretion einhalten sollten. Trotzdem verkünden einige bereits an der Gegensprechanlage: «Die Post. Ich habe eine Betreibungsurkunde für Sie!»

Betreibungsurkunden dürfen seit einiger Zeit nur noch an Familienmitglieder (ab zwölf Jahren) und an Konkubinatspartnerinnen und -partner ausgehändigt werden. Nicht aber an andere Mitbewohnerinnen. Also fragte die Briefträgerin wieder die vorgesetzte Stelle an: «Muss ich im Zweifelsfall fragen, ob Empfänger und Adressatin miteinander ins Bett gehen?» Der vorgesetzten Stelle ist dieser Punkt auch unangenehm. Sie frage jeweils, ob es sich um den Partner, die Partnerin handle.

MEDAILLE. Für manche ist der Erhalt von Betreibungsurkunden anscheinend nicht unangenehm. Sie nehmen das Papier entgegen, als erhielten sie eine erfreuliche Nachricht. Gar mit der Pose des Helden, der eine Medaille erhält. Manche bedanken sich ausdrücklich. Andere beteuern, sie hätten längst bezahlt, selten wird Rechtsvorschlag erhoben. Manchmal weint jemand.

Die Briefträgerin denkt dann immer: Ihr müsst euch nicht rechtfertigen! Ich vertrage viele Betreibungsurkunden, ich kenne die Hintergründe und die Geschichten nicht und brauche sie auch nicht zu kennen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich zuhören, was die Leute manchmal erzählen möchten, aber ich habe keine Zeit, und die Leute wissen das inzwischen, und die meisten haben sich das Erzählen abgewöhnt.

IM ERNST. Obwohl – was schlug kürzlich ein Human-Resources-Mann der Post anlässlich eines allgemeinen Geplauders über den Arbeitsalltag vor: «Das könnte ein neues gelbes Produkt sein: (Sind Sie einsam? Haben Sie Sorgen? – Wir hören Ihnen zu!) Gegen Rechnung, versteht sich.» Die Briefträgerin sagte: «Das ist nicht dein Ernst, oder?» Und er: «Doch, warum nicht? Man muss mit der Zeit gehen.»

* Name geändert

Europawahlen Bangen und Hoffen

Die bevorstehenden Wahlen des europäischen Parlaments sind für die Sozialdemokraten eine Zitterpartie. Bisher stellen sie mit 25 Prozent der Sitze die zweitgrösste Fraktion, doch nun drohen Verluste. In verschiedenen europäischen Ländern mussten sie schon für die Spar- und Deregulierungspolitik bezahlen, die sie nach der Krise von



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

2008 vertreten hatten. So wurde zum Beispiel in Italien der Partito Democratico unter dem Blender Matteo Renzi im Frühling 2018 abgestraft. Bei den europäischen Wahlen im Mai 2019 dürfte sich dieses Phänomen wiederholen. Absurderweise haben die europäischen Sozialdemokraten Frans Timmermanns zu ihrem Spitzenkandidaten erklärt, einen prominenten Vertreter ebendieser neoliberalen SP-Politik. Peter Scherrer vom Europäischen Gewerkschaftsbund (EGB) sagt: «Timmermanns stand in sozialen Fragen oft rechts von EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker.»

SP-KAMPAGNE. Kürzlich tagte nun der Kongress der europäischen Sozialdemokraten in Lissabon. Hier gaben attraktivere Exponenten den Ton an, so der spanische Regierungs- und Sozialistenchef Pedro Sánchez und sein portugiesisches Pendant António

Costa. Der Kongress beschloss ein Wahlprogramm, das die Rechte der Arbeitenden stärken will und Arbeitsplätze schaffen sowie die Wirtschaft ökologisch umbauen soll. Eine Art Programm also für ein soziales Europa. EGB-Gewerkschafter Scherrer befürchtet nun allerdings, dass das nicht gut ankommt bei den Leuten. Denn von solchen Versprechen sind sie in den letzten Jahrzehnten zu oft enttäuscht worden.

GRÜNE UND LINKE. Auf Sitzgewinne können die europäischen Grünen hoffen, die derzeit etwa 7 Prozent der Sitze haben und eng mit dem Europäischen Gewerkschaftsbund zusammenarbeiten. Dies gilt auch für die gleich grosse «Vereinte Fraktion der Linken». In ihr sind die Parteien links der SP zusammengefasst. Sie hoffen in mehreren Ländern auf Zuwachs, so etwa in Frankreich mit der Bewegung «La France insoumise» von Jean-Luc Mélenchon. Aber in anderen Ländern müssen die Linken auch mit Verlusten rechnen.

So oder so ist es für die europäischen Gewerkschaften wichtig, dass die sozialen Kräfte im neuen Parlament erstarken und nicht vor allem die äussere Rechte zulegt.

UNIA online



Oltner Tagung – seien Sie dabei

Am 23. Februar diskutieren Unia-Mitglieder und -Sekretäre/-innen an der Oltner Tagung über die Zukunft der flankierenden Massnahmen. Wie können Löhne und Arbeitsbedingungen langfristig geschützt werden? Infos und Anmeldung bis 9. Februar unter: www.unia.ch/oltner-tagung

Diese italienischen Plattenleger freuen sich riesig: 100 000.– Lohnnachzahlungen

Dicker Bschiss auf der Baustelle bei der Europaallee beim Zürcher Hauptbahnhof: Die Sub-Sub-Unternehmensfirma Edil Service aus Zug prellte italienische Plattenleger um mehrere Monatslöhne. Doch dann schaltete sich die Unia ein.



ENDLICH LOHN! Pietro Martucci (zweiter von links oben), Gennaro Nocerino (erster von links unten), Liviu Stanciu (zweiter von links unten), ihre Kollegen und Unia-Mitarbeitende freuen sich über den Erfolg. FOTO: STEPHAN GERMANN

ANNA LUISA FERRO

3500 Franken netto, dazu Kost und Logis. Mit diesem Angebot lockte ein Vermittler im letzten Sommer vier italienische Plattenleger aus der Region Umbrien in die Schweiz.

Einer von ihnen ist der 50-jährige Pietro Martucci. Er erzählt: «Wir sind im Juli hier angekommen, mit fast leerem Portemonnaie, aber mit viel Energie und gutem Willen.» Zuerst war nur ein Einsatz von 8 Tagen abgemacht, den Lohn dafür hätten sie pünktlich erhalten. Danach bot ihnen der Chef an, den Vertrag zu verlängern. «Was konnte Besseres geschehen?» So arbeiteten die Plattenleger während Monaten auf der Baustelle an der Europaallee beim Zürcher Hauptbahnhof für

die Firma Edil Service aus Zug, ein Sub-Sub-Unternehmen. Als die Wochen vergingen, kamen immer neue Italiener dazu. 19 waren es am Schluss.

Doch die Arbeiter mussten in Zürich eine bittere Erfahrung machen. Vom versprochenen Lohn sahen sie nichts. Christa Suter von der Unia Zürich: «Sie erhielten nur kleine Zahlungen in bar, ohne Quittung.» Und der 41-jährige Liviu Stanciu ergänzt: «Die Firma hat die Lohnzahlungen immer wieder unter irgendwelchen Vorwänden verzögert.»

ESSPÄCKLI AUS ITALIEN

Die Plattenleger waren in ständiger Geldnot. Sie hielten sich über Wasser, so gut sie konnten. Wer nach Italien ging, brachte Ess-

päckli für die ganze Gruppe mit. Denn auch die versprochene Verpflegung durch die Firma blieb aus. Es kam vor, dass einer der Plattenleger in Not mit dem Tram schwarz zur Arbeit fuhr.

Die Arbeiter wurden immer verzweifelter. Die ausstehenden Lohnbeträge wurden immer grösser. Sie zwangen sich, auszuhalten, um nicht alles zu verlieren. Und hofften, dass sie bald von der Firma ihr Geld bekämen.

Doch das Geld kam nicht. Stattdessen griff das Sub-Sub-Unternehmen in die Trickkiste, um im Falle einer Kontrolle nicht aufzufliegen. Er zeigte den Arbeitern Onlinebanking-Belege, die beweisen sollten, dass der Lohn auf ihr Bankkonto überwiesen worden sei. Doch nachdem die Arbeiter

den Empfang des Lohnes schriftlich bestätigt hatten, stornierte die Firma den Internet-Bankauftrag.

Im November erfuhr die Unia von diesem Bschiss. Sie intervenierte beim Generalunternehmer Porr. Die österreichische Baufirma ist für die Baustelle an der Europaallee zuständig. Gewerkschafterin Suter sagt, Porr habe sich sehr

«Die Gewerkschaften haben hier mehr Macht als in Italien.»

GENNARO NOCERINO, 56, PLATTENLEGER

kooperativ gezeigt. «Sehr schnell, noch vor Weihnachten, konnten wir eine Vereinbarung unterschreiben.» Insgesamt haben die geprellten Plattenleger Lohnnachzahlungen in der Höhe von 100 000 Franken bekommen. Und einen neuen Vertrag. Nicht mehr mit dem Sub-Sub-Unternehmen, sondern direkt mit einer Schweizer Plattenlegerfirma.

NOCH MEHR ZAHLUNGEN?

Arbeiter Pietro freut sich riesig: «Das war super! Da haben uns sehr kompetente Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter geholfen.» Und sein Arbeitskollege, der 56-jährige Gennaro Nocerino, fügt hinzu: «Hier wird der Arbeiter respektiert. Die Gewerkschaften haben in der Schweiz mehr Macht als in Italien.»

Aber das ist nicht alles. Die Unia hat festgestellt, dass die Arbeiter nicht nur beim Hauptbahnhof, sondern auch auf anderen Baustellen in der Region Zürich tätig waren. Christa Suter: «Nach meinen Berechnungen haben diese Arbeiter Anspruch auf weitere 200 000 Franken.» Sie nimmt jetzt mit den beteiligten Firmen Kontakt auf, um die Verhältnisse abzuklären. «Ich bin zuversichtlich, dass wir auch hier eine Lösung finden werden», meint die Unia-Frau und vertieft sich sofort wieder in das Dossier auf ihrem Schreibtisch.

Geprellte Albulatunnel-Bauer können aufatmen: Bauherrin Rhätische Bahn schiesst Geld vor

Jetzt haben die Tunnelbauer am Albula ihren Dezemberlohn doch noch erhalten. Dank dem Druck der Unia.

RALPH HUG

Der Dezember 2017 war für die Tunnelbauer am Albula ein schwarzer Monat. Wenigstens für jene zwei Dutzend, die beim italienischen Baukonzern Condotte angestellt waren. Sie erhielten keinen Lohn. Condotte war finanziell ins Schlingern geraten. Der CEO stand wegen Verdachts auf mafiose Praktiken unter Hausarrest (die work-Recherche gibt's hier: rebrand.ly/condotte).

Seither ist der Konzern unter staatlicher Zwangsverwaltung. Wegen der Tausende von Arbeitsplätzen kann es sich die Regierung in Rom nicht leisten, das Unternehmen pleitegehen zu lassen.

TAUZIEHEN. Ein Jahr später gibt es für die Tunnelbauer Grund zur Freude: Sie erhalten endlich den fehlenden Dezemberlohn. Dazwischen gab es ein monatelanges Tauziehen. Anke Gähme,

Leiterin der Unia Ostschweiz-Graubünden, erzählt: «Niemand wollte für die unbezahlten Löhne aufkommen. Deshalb mussten wir ordentlich Druck machen.» Und das ging so: Condotte ist in einem Konsortium mit Walo und der österreichischen Porr am Bau des zweiten Albulatunnels der Rhätischen Bahn (RhB) beteiligt. Allerdings wollte das Konsortium nicht für den Schaden aufkommen. Trotz Solidarhaftung. Immerhin übernahmen die beiden Partner der Arbeitsgemeinschaft die Condotte-Leute. Es sind nämlich Spezialisten aus dem Veltlin, aber auch Fachkräfte aus Deutschland und Österreich, auf die nicht verzichtet werden kann. Ihr Job war gerettet.

Mit Hilfe der Kolleginnen und Kollegen von der italienischen Gewerkschaft CGIL versuchte die Unia, die ausstehenden Löhne in Rom loszueisen. Allerdings vergeblich. «Italienische Bürokratie!» klagt Sekretär Arno Russi. Immerhin habe die zuständige Insolvenzverwaltung mittlerweile die Lohnansprüche aus der Schweiz anerkannt. Damit seien die Chancen intakt,

dass die Gelder doch noch fliessen. Den Betroffenen nützte das vorderhand allerdings wenig. Denn sie brauchen den Lohn

Nach monatelangem Tauziehen zahlt RhB jetzt 330 000 Franken.

jetzt. Ein Mineur aus Ostdeutschland sagt: «Ich kann es nicht glauben, dass mir so etwas ausgerechnet in der Schweiz passiert!»

BAHN SCHIESST VOR. Wegen der verzwickten Lage klopfte die Unia im Herbst bei der Bauherrin an, der RhB beziehungsweise beim Kanton Graubünden. Anke Gähme: «Wir machten deutlich, dass sie als Auftraggeberin eine Verantwortung für die Löhne hätten.» Das wirkte, zumal die Feier des Durchstichs bevorstand. Nach einigem Hin und Her stimmten die Bahnchefs zu, die fehlenden Nettolöhne vorzuschüssen, rund 330 000 Franken. In den letzten zwei Wochen floss das Geld auf die Konten der Tunnelbauer.



DURCHBRUCH: Ein Mineur beim Neubau des Albulatunnels der Rhätischen Bahn von Preda nach Spinas GR. FOTO: KEYSTONE

USA: Millionen Beschäftigte erhalten jetzt mehr Lohn

Und es geht eben doch!



PROTEST IN ROT UND DOLLAR-GRÜN: Eine Fastfood-Angestellte demonstriert in New York für den 15-Dollar-Mindestlohn. FOTO: GETTY

Good News: Fastfood-, Privatspflege- und Flughafenangestellte in New York erhalten jetzt einen Mindestlohn von 15 Dollar. Das ist doppelt so viel wie der nationale Mindestlohn.

LOTTA SUTER

Welch turbulenter Jahresanfang für Millionen von Lohnabhängigen in den USA! Hunderttausende von Staatsangestellten in Washington DC und im ganzen Land erhalten zurzeit gar keinen Lohn. Weil Präsident Trump einen Teil der Regierungsgeschäfte stillgelegt hat, um seine mittelalterliche Mauer an der Grenze zu Mexiko zu ertrotzen. Derweil freuen sich in New York rund eine Million Beschäftigte im Fastfoodbereich, in der privaten Pflege oder am Flughafen über deutlich höhere Löhne. Denn der gesetzliche Mindestlohn ist hier soeben auf 15 Dollar pro Stunde erhöht worden. Das ist doppelt so viel wie vor fünf Jahren und fast dreimal so viel wie zu Beginn des Jahrtausends.

KAUFKRAFT SINKT

Die Erfolgsgeschichte begann im November 2012, als in New York City ein paar Dutzend Fastfood-Angestellte auf die Strasse gingen, um existenzsichernde Löhne und das Recht auf gewerkschaftliche Organisation einzufordern (work berichtete). Unter dem Schlagwort «Kämpft für 15 Dollar» breitete sich der Arbeitskampf rasch und wirksam in andere Städte und US-Bundesstaaten aus. Heute gebe es «Fight for \$15»-Ableger in über 300 Städten auf sechs Kontinenten, sagen die Initianten der ersten Stunde stolz.

Zu Beginn wurde die Mindestlohnbewegung mit ihrer «überlissenen» Forderung nicht bloss von Arbeitgeberseite belächelt. Auch linke und gewerkschaftsnahe Kreise gaben dem «unrealistischen» Vorhaben kaum eine Chance. Doch die Aktivistinnen und Aktivisten blieben bei ihrer Forderung. Denn der Mindestlohn von 15 Dollar war keine von Experten errechnete Zahl. Die Lohnabhängigen selbst sagten, so viel brauchten sie zum Leben. Der nationale Mindestlohn in den USA garantiert nicht einmal die Hälfte dieser Lebenskosten. Er

beträgt 7 Dollar 25 und ist seit 2009 nicht mehr erhöht worden. Inflationsbereinigt ist die Kaufkraft der am schlechtesten entlöhnten Arbeitskräfte in den letzten fünf Jahrzehnten um vierzig Prozent gefallen. Höchste Zeit also für eine Kurskorrektur.

BEWEGUNG VON UNTEN

Zumindest für die linkere der beiden US-amerikanischen Grossparteien, die Demokraten, ist die Mindestlohndebatte zu einem wichtigen politischen Tagesgeschäft geworden. Entschlossen stellt sich nun auch die neugewählte demokratische Mehrheitsführerin Nancy Pelosi hinter «Fight for \$15». Denn das Anliegen betrifft einen Teil ihrer eigenen Basis ganz direkt. Zudem hat eine Erhöhung des Minimaleinkommens angesichts der in den USA zurzeit grossen Nachfrage nach Arbeitskräften gute Aussichten auf Erfolg.

Dass die Situation der Working Poor, der verarmten Werkstätigen, heute so sehr im Zentrum steht, ist allerdings nicht in erster Linie das Verdienst von Partei- und Gewerkschaftsspitzen. Der «Fight for \$15» wurde von unten her aufgebaut. Weit und breit gab es keinen Gesamtarbeitsvertrag, über den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter hätten verhandeln können. Trotzdem mischten sich einzelne Gewerkschaften, vor allem die grosse, dynamische

Der Kampf für soziale Gerechtigkeit ist auch ein Kampf gegen Rassismus und Sexismus.

Dienstleistungsgewerkschaft SEIU, tatkräftig in die Mindestlohndebatte ein. Zusammen mit Community Organizers (mit Leuten, die in den Quartieren politische Bildungsarbeit leisten) und mit sozial engagierten Pfarrern unterstützten SEIU-Gewerkschaftsfunktionäre in New York und anderen Städten Menschen, die an den äussersten Rand der Wirtschaft und Gesellschaft gedrängt worden waren.

FRAUEN PROFITIEREN

Es sind vor allem ethnische Minderheiten und Frauen, die im Mindestlohnbereich arbeiten und auf jeden Dollar angewiesen sind. Die «Fight for \$15»-Bewegung fordert mehr Respekt für diese geringgeschätzte Arbeit. Und auch für die arbeitende Person. Letzten Herbst, genau sechs Jahre nach dem ersten Fastfood-Protest in New York

USA: Flickenteppich Mindestlohn

29 der 50 US-Bundesstaaten haben bereits heute einen gesetzlichen Mindestlohn, der über der mickrigen nationalen Vorgabe von 7 Dollar 25 in der Stunde liegt. Etwa zwei Dutzend Staaten planen eine (weitere) Erhöhung des Mindestlohns für 2019. Vielerorts wurden solche Verbesserungen durch Volksabstimmungen erzwungen.

SANDERS KÄMPFT. Acht Bundesstaaten und dreizehn Städte haben den Mindestlohn von 15 Dollar in der Stunde bereits eingeführt. Schätzungsweise 10 Millionen



BERNIE SANDERS: Der linke Senator will landesweit den 15-Dollar-Mindestlohn.

Beschäftigte in den USA sind zurzeit auf dem ziemlich schleppenden Weg dahin. Senator Bernie Sanders' Gesetzesvorlage sieht vor, den 15-Dollar-Mindestlohn bis in fünf Jahren landesweit einzuführen und an die Inflation anzupassen. Davon würden 40 Millionen Arbeitskräfte oder 25 Prozent aller Beschäftigten in den USA profitieren.

AMAZON HANDELT. Der Onlinehändler Amazon hat schon letzten Herbst den 15-Dollar-Mindestlohn für alle Mitarbeitenden in den USA eingeführt. Mehr Grosskonzerne – von der Warenhauskette Target bis zu Disney World – ziehen nach. Imagepflege? Das auch. Vor allem aber streiten sich die US-Firmen um die knapper werdenden Arbeitskräfte. (Is)

City, streikten Tausende von McDonald's-Angestellten in zehn US-Städten wegen sexueller Übergriffe am Arbeitsplatz. Der Auftritt erinnerte zu Recht an die Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre. Denn der Kampf für soziale Gerechtigkeit ist immer auch ein Kampf gegen Rassismus und Sexismus.



la suisse existe
Jean Ziegler

BLUTGOLD

Nahe bei der ostkongolesischen Stadt Kisangani brennen im Urwald Feuer am Ufer eines kleinen Flusses. Goldsucher bauen Staudämme und leiten das trübe Wasser kilometerweit um. Aus dem trockengelegten Flussbett holen sie Sand und Geröll, das sie durch Siebe schütteln. Die in den Sieben hängen bleibenden schweren Brocken enthalten Gold. Sie werden auf einem

«Es besteht ein grosses Risiko, dass das Gold, welches in die Schweiz kommt, schmutziges Gold ist.»

MARC PIETH

Quecksilberbett ausgebreitet. Langsam löst sich das Gold vom Stein und verschmilzt mit dem

Quecksilber. Aus dem Amalgam, das auf einem Rost über dem Feuer erhitzt wird, fällt Tropfen um Tropfen das Gold in Bakelitschüsseln. Viele Hundert Kilometer weiter im Norden, nahe der südsudanesischen Grenze, in Beni, sah ich eine andere Goldgewinnung. Hier werden Goldadern in hartem Fels abgebaut. Milizionäre behandeln die Arbeiter wie ihre Gefangenen und zwingen sie, ihnen das Gold zu lächerlichen Preisen abzutreten. Mutige Missionare oder Uno-Experten, die sich hin und wieder noch in dieser vom Krieg heimgesuchten Weltgegend sehen lassen, kämpfen gegen die Vermarktung dieses Blutgoldes. Sie wollen verhindern, dass sich die mörderischen Milizen weiter damit finanzieren.

«SELBSTKONTROLLE». Die Schweiz beherbergt die Mehrzahl der grössten Raffinerien der Welt. Zwei Drittel des Goldhandels fliessen jährlich durch unser Land. Gemäss den Zollbehörden beliefen sich diese Goldlieferungen letztes Jahr auf 15 Milliarden Franken. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erliess 2017 einen Codex zur Kontrolle des Goldhandels. Dieser Codex schafft eine Zertifizierungspflicht: Ab 2021 soll nur noch von registrierten Firmen produziertes Gold Zugang zum Weltmarkt haben.

Der Bundesrat verweigert bisher seine Unterschrift. Anstatt auf eine rechtskräftige Norm setzt Bern – unter massivem Druck der hiesigen Goldhändler und Grossbanken – auf «Selbstkontrolle». Dazu schreibt der kluge, international berühmte Basler Strafrechtsprofessor Mark Pieth: «Es besteht ein grosses Risiko, dass das Gold, welches in die Schweiz kommt, schmutziges Gold ist.»

ZUM BEISPIEL METALOR. Pieth hat recht. Beispiele dafür gibt es haufenweise. Hier nur das jüngste: Ein Hauptlieferant des Neuenburger Edelmetallhändlers Metalor ist die peruanische Gesellschaft «Minerales del Sur». Sie kauft bei kleinen und mittleren Goldschürfern das häufig unter entsetzlichen Bedingungen gewonnene Gold. Die Gesellschaft für bedrohte Völker hat akribisch Kinderarbeit und Umweltzerstörungen in den Minen des peruanischen Hochlandes dokumentiert. Viele von ihnen werden von Kartellen der organisierten Kriminalität beherrscht. Endlich hat der den Banken hörige Wirtschaftsminister Schneider-Ammann den Bundesrat verlassen. Die Gewerkschaften, das Parlament und die Zivilgesellschaft müssen jetzt aufstehen, damit sein Nachfolger Guy Parmelin schleunigst dafür sorgt, dass der Handel mit dem Blutgold in der Schweiz verboten wird.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor.



ERMORDET: Am 15. Januar verschwindet Rosa Luxemburgs Grabstein jeweils in einem Meer von roten Nelken. FOTO: KEYSTONE

Zum 100. Todestag der Revolutionärin Rosa Luxemburg Ein Leben im Sturm

Rosa Luxemburg war eine Jahrhundertfrau. Mit Leidenschaft stritt sie für die Arbeiterbewegung. Und bezahlte dafür mit dem Leben.

PATRICIA D'INCAU

Aufgewachsen ist sie in Warschau. Berlin sollte ihr Schicksal werden. Aber die Weltbühne betritt Rosa Luxemburg in Zürich.

Am 6. August 1893 beginnt dort der dritte Kongress der sozialistischen Internationale. Luxemburg, Exil-Polin und Studentin in der Schweiz, will als Delegierte teilnehmen. Die polnischen Genossen sind dagegen, wegen politischer Differenzen. Unbeeindruckt davon steigt die 1,46 Meter kleine Luxemburg auf einen Stuhl und stellt zum ersten Mal ihr rhetorisches Talent unter Beweis, mit dem sie später Tausende für sich und die sozialistische Bewegung gewinnen wird.

JUNGE MARXISTIN

Rosa Luxemburg begreift schon als Kind, dass die Teilung in Arm und Reich kein Naturgesetz ist. Als Schülerin schreibt sie: «Für diejenigen fordere ich Strafe, die heute satt sind, die in Wollust leben, die nicht wissen, die nicht fühlen, unter welchen Qualen Millionen ihr Brot verdienen.» Ihre Überzeugung wächst durch die Theorie: Jung schon studiert sie Marx und Engels, die kapitalistische Produktionsweise, ihre historische Entwicklung und den Zusammenhang mit Krieg, Kolonialismus und globaler Ausbeutung. Mit der «Akkumulation des Kapitals» schreibt Luxemburg später ihr theoretisches Hauptwerk.

Ihre revolutionäre Praxis wird die Agitation. Am 16. Mai 1898 zieht Luxemburg von Zürich nach Berlin. Dort wird sie Wahlkampfleiterin der SPD. Die Partei ist damals noch die Speerspitze der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung.

Sie steht für Klassenkampf, Revolution und Sozialismus.

ANLAUF ZUR REVOLUTION

Wenn Luxemburg auftritt, sind die Säle voll und übertoll. Bald schreibt sie fast täglich Artikel, redet auf Parteitage, an Gewerkschaftskongressen und Arbeiterversammlungen. Die Partei wird ihr zur Heimat. Durch den Streit mit den Revisionisten kommt es aber zum ersten Riss. Diese Genossinnen und Genossen halten die Revolution mittlerweile für unwahrscheinlich. Sie träumen, dass der Sozialismus mit Reformen eingeführt werden könne. Luxemburg stellt sich leidenschaftlich dagegen.

Die Geschichte gibt ihr schliesslich recht: 1905 kommt es im zaristischen Russland zum Aufstand. Das zieht Luxemburg in den Osten. Sie schreibt für die Revolutionspresse und kommt ins Gefängnis. Trotzdem sagt sie später, dass «jene Monate, die ich in Russland zubrachte, die glücklichsten meines Lebens» waren.

Als Luxemburg 1906 nach Deutschland zurückkehrt, erwartet sie bereits der nächste Streit. Jener um den «Massenstreik». Weil Streiks im vorrevolutionären Russland eine wichtige Rolle gespielt haben, will Luxemburg die Diskussion anstossen. Die Gewerkschaften sind dagegen, die SPD schwankt. Luxemburg bleibt hart. Doch bevor es zum grossen Knall kommt, beginnt der Erste Weltkrieg.

HINTERHÄLTIGER MORD

Rosa Luxemburg weiss: «Wir haben das Schlimmste zu befürchten.» Trotzdem ist das, was am 4. August 1914 passiert, ein Schock. Die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag bewilligt die Kriegskredite. Zum ersten Mal überhaupt. Im Wissen, dass Krieg

den Herrschenden nützt, während Soldaten und Arbeiter sterben.

Der Verrat führt zum endgültigen Bruch. Luxemburgs Loyalität gehört den Arbeitenden. Sie fordert Frieden, während die SPD einem Kriegskredit um den anderen zustimmt. Einzig der Abgeordnete Karl Liebknecht weigert sich. Er prägt den Satz: «Der Hauptfeind steht im eigenen Land.»

Luxemburg und Liebknecht werden verhaftet und verbringen einen Grossteil des Kriegs hinter Gittern. 1917 gelingt in Russland mit Lenin an der Spitze die Revolution. Ein Jahr später beginnen auch in Deutschland Streiks und Aufstände. Kaiser Wilhelm setzt sich ins Exil ab. Doch als Luxemburg endlich aus der Haft entlassen wird, sitzt die SPD in der Übergangsregierung. Von einer Revolution wollen die Sozialdemokraten nichts mehr wissen. Kurz vor ihrem Tod gründen Luxemburg und Liebknecht

Wenn Rosa Luxemburg auftritt, sind die Säle übertoll.

deshalb die Kommunistische Partei. Am 15. Januar werden sie von Freikorps-Soldaten aufgespürt. SPD-Mann Gustav Noske hat die rechten Banden in die Stadt geholt, um die Linken zu bekämpfen. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht werden misshandelt und erschossen (siehe Artikel unten).

Eine Million Menschen nehmen von Luxemburg Abschied. Zusammen mit Karl Liebknecht wird sie auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde beigesetzt. Bis heute kommen am zweiten Januarwochenende Tausende zum Gedenken der beiden Sozialisten. Dann verschwindet ihr Grabstein jeweils in einem Meer von roten Nelken. Dem Symbol der Arbeiterbewegung.

EXKLUSIV

Das grosse work-Interview mit Rosa Luxemburg

«Die Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark!»

Zum hundertsten Todestag von Rosa Luxemburg gelang es work, ein Interview mit der grossen Revolutionärin zu führen. Exklusiv! Das war möglich, weil wir ihre Schriften studierten und das Interview gleich selber schrieben.*

PATRICIA D'INCAU UND MARIE-JOSÉE KUHN

work: Rosa Luxemburg, wir dachten, Sie seien schon lange tot?!

Rosa Luxemburg: Nein, nein, ich bin allzeit auf dem Posten und werde bei der nächsten Möglichkeit wieder dem Weltklavier mit allen zehn Fingern in die Tasten fallen, dass es dröhnt.

Erstaunlich, immerhin werden Sie am 5. März 148 Jahre alt. Wie halten Sie sich fit?

Also, morgens vor acht werde ich wach, hopse ins Vorzimmer, schnappe Zeitungen und Briefe, dann schwupp unter das Federbett, und lese die wichtigsten Sachen. Dann reibe ich mich kalt ab (regelmässig, jeden Tag), dann kleide ich

mich an, trinke auf dem Balkon ein Glas heisse Milch mit Butterbrot. Dann ziehe ich mich ordentlich an und gehe für eine Stunde in den Tiergarten spazieren (regelmässig, jeden Tag, bei jedem Wetter). Dann gehe ich wieder nach Hause, ziehe mich um und schreibe meine Notizen oder Briefe...



ROSA LUXEMBURG 1914 in Berlin. FOTO: KEYSTONE

Wer macht bei Ihnen eigentlich den Haushalt?

Sie meinen die kümmerliche Geistlosigkeit und Kleinlichkeit des häuslichen Waltens?

Ja, Kochen zum Beispiel.

Am Mittag esse ich um 12.30 zu Hause bei meiner Wirtin für 60 Pfennige in meinem Zimmer, das Mittagessen ist ausgezeichnet und äusserst gesund. Nach dem Mittagessen schwupp auf das Kanapee, schlafen! Gegen drei stehe ich auf, trinke Tee, um acht esse ich

Abendbrot: drei weiche Eier, Brot mit Butter, mit Käse oder Schinken und noch ein Glas heisse Milch. Gegen zehn trinke ich noch ein Glas Milch, einen Liter täglich...

Sie sind für viele Feministinnen ein Idol, freut Sie das?

Ich hatte keine Ahnung von dieser ganzen Fülle von Tatsachen aus der Weibervelt!

Ja, aber...

Die haben mir ein Mandat zur Frauenkonferenz gegeben, ich musste also hin, wenn ich auch nicht wusste, was ich dort reden sollte.

Sie sind also gar keine Feministin?

Eine Welt weiblichen Jammers wartet auf Erlösung. Da stöhnt das Weib des Kleinbauern, das unter der Last des Lebens schier zusammenbricht. Dort in Deutsch-Afrika in der Kalahariwüste bleichen die Knochen wehrloser Hereroweiber, die von der deutschen Wirtschaftsmaschine zermalmt werden.

Treffend gesagt!

...in den hohen Felsen des Putumayo verhalten, von der Welt ungehört, Todesschreie gemarterter Indianerweiber in den Gummipflanzungen internationaler Kapitalisten. Proletarierin, Ärmste der Armen, Rechtloseste der Rechtlosen, eile zum Kampfe um die Befreiung des Frauengeschlechts und des Menschengeschlechts von den Schrecken der Kapitalherrschaft!

Am 14. Juni 2019 wird in der Schweiz der zweite Frauenstreik steigen, was halten Sie davon?

Jeder Schritt vorwärts kann nur in einer grossen kühnen Aktion oder vielmehr in vielen langen Aktionen der Massen draussen auf der Strasse erworben werden.

Und wo soll das genau hinführen?

Die Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark!

Bitte?

Die kapitalistische Weltwirtschaft hat einen Produktionszweig nach dem anderen ergriffen, sich eines Landes nach dem anderen bemächtigt. Mit Dampf und Elektrizität, mit Feuer und Schwert hat sie sich in die entferntesten Erdwinkel Eingang verschafft. Bis hierhin und nicht weiter!

Sie reden ja wie Juso-Chefin Tamara Funicello!

Es lebe der Kampf! Mit der Art und Weise, wie man in der Partei schreibt, bin ich allerdings unzufrieden. Es ist alles so konventionell, so hölzern, so schablonenhaft...

Sie reden von den Sozialdemokraten?

...farbloser und klangloser Gesurr!

Bei den Sozialdemokraten?

Das Geschnatter dieser Bande quält mich unbeschreiblich. Und mein innerstes Ich gehört mehr meinen Kohlmeisen als den Genossen.

Warum denn das?

Noch nie hat eine politische Partei alles, was sie war und besass, so inbrünstig auf dem Altar einer Sache hingegeben, gegen die bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen sie sich und der Welt tausendmal schwor.

Sie haben es den deutschen Sozis bis heute nicht verziehen, dass sie in den Ersten Weltkrieg einwilligten?

Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und ihre parlamentarischen Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Und wieso?

Solange es Privateigentum, Ausbeutung, Reichtum und Armut gibt, sind Kriege unvermeidlich, und jeder Krieg verbreitet um

Rosa Luxemburg (1871–1919): Mutige Sozialistin

Rosa Luxemburg wurde am 5. März 1871 im polnischen Zamo geboren. Ihr ursprünglicher Name lautete Rozalia Luksenburg. Der Vater, ein Holzhändler, betrieb ein kleines Geschäft. Aufgrund einer Fehlbildung der Hüfte war Rosa lange ans Bett gefesselt. Als Jugendliche schloss sie sich der verbotenen sozialistischen Partei «Proletariat» an.

TAUSENDE SEITEN. Im Februar 1889 ging Luxemburg nach Zürich. Dort promovierte sie in Nationalökonomie. Ab 1898 stieg sie in Berlin zu einer der bedeutendsten Figuren der SPD auf. Als die Partei 1914 den Ersten Weltkrieg billigte, kam es zum grossen Bruch. Luxemburg kämpfte bis zum Schluss gegen den imperialistischen Krieg. Am 15. Januar 1919 wurde sie ermordet. Ihr Lebenswerk ist Tausende Seiten stark. Es umfasst neben politischen Reden und Aufsätzen auch intime Briefe an ihre Freundinnen und Freunde. (pdl)

sich Tod und Pesthauch, Vernichtung und Elend.

Kapitalismus heisst also unweigerlich auch Krieg?

Die Dividenden steigen, und die Proletarier fallen.

In Syrien tötet der IS mit Schweizer Handgranaten.

Der Mensch wird mir immer unheimlicher.

Ex-Armeeminister Guy Parmelin wollte das lasche Schweizer Waffenexportgesetz sogar noch lockern.

Ich werde den Opa schon aus der Ecke herausholen und mit geisselnden Worten festnageln.

Sie kennen die Schweiz vom Studium in Zürich her?

Hier ist es schön! Fliegen summen in der Luft, unermüdlich, auch Krähen schreien, Hühner gackern an den Bauernhäusern, sonst hört man nichts als das Rascheln des Grases beim leisen Winde.

Sehen Sie die Schweiz nicht etwas zu idyllisch?

Ich verzeihe euch und gebe euch den väterlichen Rat: Bessert euch!

Sie meinen den mütterlichen Rat?

Sagen wir doch unter uns offen heraus: Fehlertritte sind geschichtlich unermesslich fruchtbarer und wertvoller als die Unfehlbarkeit des allerbesten Zentralkomitees.

Hören wir da eine Spitze gegen Lenin heraus?

Es hiesse von Lenin und Genossen Übermenschliches verlangen, hätte man ihnen auch noch zugemutet, unter solchen Umständen die schönste Demokratie, die vorbildlichste Diktatur des Proletariats und eine blühende sozialistische Wirtschaft hervorzubringen. Sie haben durch ihre entschlossene revolutionäre Haltung, ihre vorbildliche Tatkraft und ihre unverbrüchliche Treue dem internationalen Sozialismus



«ICH BIN ALLZEIT AUF DEM POSTEN!» Rosa Luxemburg, undatierte Aufnahme. FOTO: KEYSTONE

wahrhaftig geleistet, was unter so verteuflert schwierigen Verhältnissen zu leisten war.

Wie beurteilen Sie die Politik von Wladimir Putin?

Wir werden uns an dieser harten Nuss manchen Zahn ausbrechen, ehe wir nur aus den grössten der tausend komplizierten Schwierigkeiten heraus sind.

Und was halten Sie von US-Präsident Donald Trump?

Er hat es mindestens verdient, dass ihn jeder anständige Mensch gleich nach Öffnung der

Fortsetzung auf Seite 10

Der rechtsextreme Offizier Waldemar Pabst liess Luxemburg töten Mörder-Chef lebte straflos in der Schweiz

Ein vergessener Skandal: Die Schweiz deckte jahrelang den Mörder von Rosa Luxemburg.

RALPH HUG

Sie warfen die Leiche in den Berliner Landwehrkanal. Zwei Schergen der Garde-Kavallerie-Schützen-Division brachten die Sozialistin Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 brutal um. Der wahre Mörder war aber Waldemar Pabst, der Chef dieses Elite-Freikorps. Pabst hatte die Tötung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht veranlasst. Und zwar unter Billigung des damaligen Wehrministers Gustav Noske (SPD), genannt «Bluthund». Nie wurde Pabst dafür zur Rechenschaft gezogen.

Waldemar Pabst (1880–1970) gilt als Schlüsselfigur der deutschen Gegenrevolution. Er war Offizier, Waffenhändler und Spitzenzieher im Rechtsextremismus. Vergeblich putschte er 1923 gegen die Weimarer Republik. Nach Hitlers Machtergreifung baute er seinen Einfluss aus. Für Hitler organisierte er den Import verbotener Rüstungsgüter. Unter anderem aus der Schweiz mit einer Tarnfirma namens Sfindex in Sarnen OW. Besonders scharf war Pabst auf hochpräzise Werkzeugmaschinen. Auch in der von Deutschen gegründeten Waffenfabrik Solothurn war er aktiv.

MÄCHTIG. Die Historikerin Doris Kachulle sagt: «Pabst war eine wichtige Scharnierfigur zwischen der deutschen und der Schweizer Kriegswirtschaft.» Dass er unbehelligt blieb, hatte

politische und wirtschaftliche Gründe. Pabst war mit der Schweizer Wirtschaftselite verbandelt. Er hatte auch beste Kontakte zu Schweizer Rechten, allen voran zu Eugen Bircher. Der

Pabst war mit der Schweizer Wirtschafts-elite verbandelt.

fanatische Militarist, Organisator von Bürgerwehren und Mitbegründer der SVP reiste schon kurz nach dem Landesstreik von 1918 nach Berlin, um sich bei Pabst zu informieren, wie man linke Revolutionen niederschlage. Waldemar Pabst sass oft mit Bircher an der Zürcher Bahnhofstrasse in der Kanzlei des Starnwalts Conrad Wespi, um lukrative Geschäfte abzuwi-

ckeln. Mit Wirtschaftsminister Walther Stämpfli (FDP) und Bundespolizeichef Werner Balsiger hatte Pabst weitere mächtige Schutzherrn zur Hand. Diese deckten ihn, als die SP-Zeitung «Volksrecht» 1943 herausfand, dass der Luxemburg-Mörder und «Putzschmajör» in der Schweiz lebte. Unter Druck geraten, verfügte Justizminister Eduard von Steiger formell seine Ausweisung. Aber es passierte einfach nichts.

REICH. Pabst residierte in einer Villa in Weggis LU und konnte bis nach Kriegsende in der Schweiz bleiben. Zu mächtig waren seine Freunde. Erst später kehrte er ins Adenauer-Deutschland zurück. Und blieb unbehelligt. Bis ans Lebensende: Er starb 1970 als wohlhabender Mann.

* Die Antworten sind Zitate von Rosa Luxemburg oder beruhen auf ihren Texten.

«Die Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark!»

Fortsetzung von Seite 9



Tür alle Treppen hinunterwirft. Zu diesem Zweck lohnt es sich, mindestens im vierten Stock zu wohnen.

Sie sind aber rabiat!

Am fröhlichsten lebe ich im Sturm. Gestern aber war ich nahe dran, den Entschluss zu fassen, mit einem Schlag diese ganze gottverdammte Politik sausen zu lassen, und pfeife auf die ganze Welt.

Was würden Sie denn ohne die Politik machen?

Heute fange ich wieder an zu botanisieren, aufmerksam beobachtet von der Mimi, die auf dem Tisch mit der roten Plüschdecke mit untergeschlagenen Pfötlein liegt.

Das würde Sie ausfüllen?

Ich habe manchmal das Gefühl, ich bin gar kein richtiger Mensch, sondern irgendein Vogel oder anderes Tier in misslungener Menschgestalt, innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner Heimat als – auf einem Parteitag.

Dann waren Sie aber auf viel zu vielen Parteitagen!

Aber ich muss doch jemanden haben, der mir glaubt, dass ich nur aus Versehen im Strudel der Weltgeschichte herumkreise, eigentlich aber zum Gänsehüten geboren bin.

Aber Sie sind doch eine der wichtigsten politischen Denkerinnen des 20. Jahrhunderts und grosse Revolutionärin?

Ich war, ich bin, ich werde sein.

Stagnierende Löhne, höhere Prämien, höhere Pensionskassenabzüge
Immer mehr haben immer weniger Geld im Portemonnaie

Die Lohnabhängigen haben weniger Geld im Sack und bekommen kleinere Renten. Die Ursachen: geizige Arbeitgeber, explodierende Krankenkassenprämien und taumelnde Pensionskassen.

CLEMENS STUDER

Die Löhne stagnieren, die Lebenskosten steigen. Das ist die Realität für die meisten Lohnabhängigen in der Schweiz. Die Folge: Immer mehr Menschen bleibt immer weniger Geld zum Leben. Oder, wie es Unia-Chefin und SGB-Co-Vizepräsidentin Vania Alleva formuliert: «Trotz einem soliden Wirtschaftswachstum hat die Schweiz den Pfad des sozialen Ausgleichs verlassen, die Einkommens- und Vermögensschere geht immer weiter auf.» Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat die entsprechenden Daten ausgewertet.

SGB-Chefökonom Daniel Lampart: «Obwohl die Schweizer Wirtschaft in den letzten zwei Jahren kräftig gewachsen ist, stagnierten die Reallöhne.» Besonders betroffen sind langjährige Arbeitnehmende, die zwanzig oder mehr Jahre im gleichen Betrieb arbeiten. Ihre Löhne sind seit 2010 kaum noch gestiegen –



FLAUTE: Den Schweizerinnen und Schweizern bleibt immer weniger Geld zum Leben.

FOTO: KEYSTONE

ganz im Gegensatz zu ihren Krankenkassenprämien und den Lohnabzügen für die Pensionskasse.

IM SCHNITT 9 PROZENT WENIGER RENTE

Überhaupt diese Pensionskassen: Trotz immer höheren Beiträgen fallen die Renten immer kleiner aus. SGB-Co-Vizepräsident und SEV-Chef Giorgio Tuti sagt: «Angehende Rentnerinnen und Rentner müssen besorgt feststellen, dass die Finanzkrise nicht nur bei Privathaushalten in Italien und Spanien zu sinkenden Einkommen geführt hat, sondern

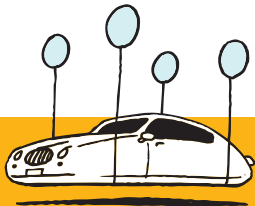
auch in der Schweiz.» Lampart hat gerechnet: «Die Pensionskassenrenten sind seit 2005 im Mittel um fast 9 Prozent gesunken.» Die Ursachen: Einerseits haben fast alle Kassen ihre Umwandlungssätze deutlich gesenkt. Andererseits wurden die Vorsorgeguthaben wesentlich weniger gut verzinst, so dass die heutigen Neurentnerinnen und -rentner bei gleichem Lohn ein tieferes Altersguthaben besitzen. Eine Trendwende ist nicht auszumachen. Wie auch? Die Krise gehört zum System. Die Pensionskassen fussen auf dem Kapitalanlageprinzip. Das ist teuer und risikoreich. Ganz im Unterschied zum soliden und preisgünstigen Umlageverfahren der AHV.

WAS TUN?

Weniger Geld im Portemonnaie für die Mehrheit der Menschen in einer der reichsten Volkswirtschaften der Welt – ein Unding. Die Gewerkschaften wollen das ändern und fordern:

- **Substantiell steigende Löhne**, besonders bei langjährigen Mitarbeitenden und bei den Frauen. Unia-Chefin Vania Alleva sagt: «Wir werden dieses Jahr unsere Kräfte darauf konzentrieren, mit einer branchenübergreifenden Lohnkampagne die überfällige Trendwende herbeizuführen.»
- **Stärkung der AHV** als günstigen und soliden Teil der Altersvorsorge. Zum Beispiel mit der SGB-Initiative für einen «AHV-Dreizehnten».
- **Schluss mit der Selbstbedienung der Versicherungen** bei der zweiten Säule (siehe mehr dazu auf Seite 3).
- **Mehr Prämienverbilligungen** für untere und mittlere Einkommen, Deckelung der Prämienlast auf 10 Prozent des verfügbaren Haushaltsbudgets.

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Loop-Shuttles: Sausen wir bald unterirdisch von Bern nach Mailand?

Früher oder später müssen wir Alternativen zum umweltschädlichen Fliegen finden. Bereits heute testen die SBB im Wallis eine Hochgeschwindigkeitszugstrecke. Und Tesla-Gründer Elon Musk propagiert rasend schnelle Elektro-Shuttles.

Die mächtigsten Albatrosse haben eine Flügelspannweite von 3,5 Metern und bringen 13 bis 15 Kilo auf die Waage. Sie sind die grössten Vögel, die alle Katastrophen der Erdgeschichte überlebt haben. Und sie sind wahre Wunder der Natur. Albatrosse können ununterbrochen 20 000 Kilometer in der Luft bleiben und sich unterwegs von einigen Fischen ernähren. Eine solche Distanz schafft bis heute kein Flieger von Boeing oder Airbus.

Wer sich mit einem dieser Düsenflugzeuge auf die Reise macht, verbrennt auch mit den neuesten Maschinen 3 Liter Kerosin pro 100 Kilometer. Diese 3 Liter produzieren – wegen der Reishöhe der Jets von 10 000 Metern über Meer – gleich viel klimarelevante Schadstoffe wie ein Auto, das auf 100 Kilometer unverantwortliche 9 Liter Benzin oder Diesel schluckt.

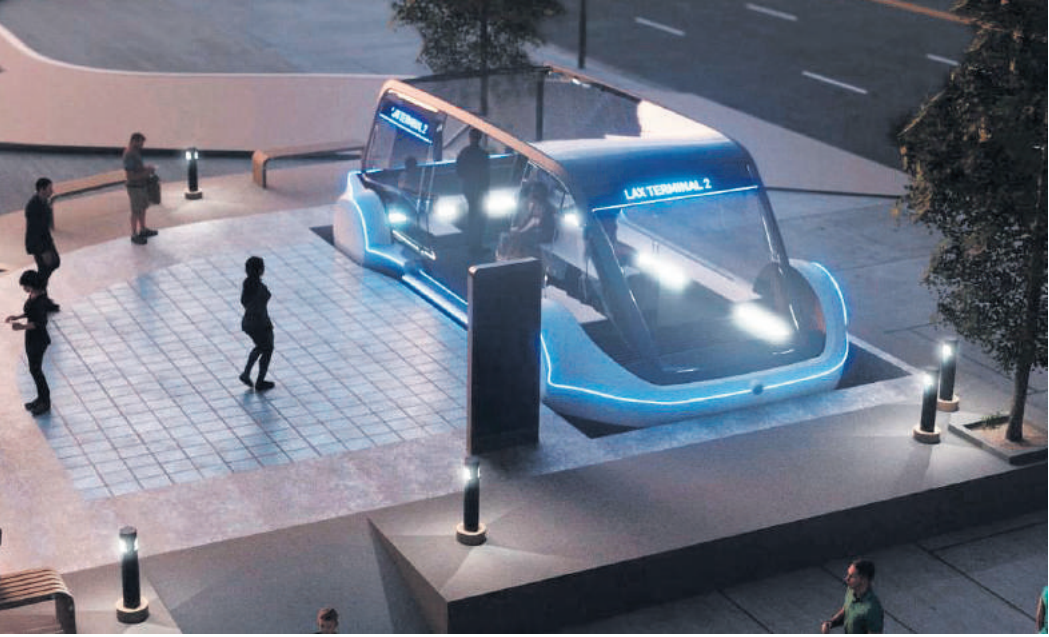
LÖSUNGEN. Wird der Flugverkehr früher oder später umweltfreundlicher? Vielleicht dank wasserstoffgetriebenen Elektromotoren? Oder lösen neue Technologien wie der Hyperloop das Fliegen schrittweise ab? So oder anders werden wir Lösungen finden müssen.

Denn die Lust des Menschen, in fremde Länder zu reisen, nimmt nicht ab, sondern zu. Daran wird keine CO₂-Abgabe etwas ändern, so richtig sie als Signal auch ist.

TESTSTRECKE. Kennen Sie den Gemeindepräsidenten von Collombey-Muraz VS? Sagt Ihnen der Name Yannick Buttet noch etwas? Buttet musste als Nationalrat zurücktreten, weil er ständig mehr oder minder besoffen Frauen belästigte. Jetzt ist er trocken und sieht wieder verdammt «buschper» aus.

Ausgerechnet auf dem Gebiet seiner Gemeinde Collombey-Muraz wird nun eine Hyperloop-Teststrecke gebaut. Mit Hilfe der SBB. Hyperloop ist nichts anderes als die von Tesla-Gründer Elon Musk geklaute Idee der Swiss-Metro: In einem weitgehend luftleeren Rohr sausen bis zu 1000 Kilometer schnell kleine Kompositionen von Punkt A zu Punkt B, die von Magnetschienen angetrieben werden.

Wird das funktionieren? Vielleicht werden nicht Hyperloops die Flugzeuge ersetzen, sondern das ebenfalls von Musk propagierte System Loop wird den Fernverkehr in den Alpen revolutionieren. Schlicht und einfach, weil der Bau von Hochgeschwindigkeitszugstrecken in den Alpen zu teuer ist. Das Loop-Konzept in Stichworten:



TURBO-TUNNEL: In Elektro-Shuttles können wir vielleicht eines Tages in kleinen Tunneln mit Tempo 240 quer durch Europa hetzen.

FOTO: THE BORING COMPANY

- Neue Bohrmaschinen bauen Tunnel, die im Rohbau einen Durchmesser von nur 4,5 Metern aufweisen.
- Durch diese Tunnel rasen kleine Elektro-Shuttles mit Tempo 240, die uns somit in gut einer Stunde von Bern nach Mailand oder Strassburg bringen.

Drei Probleme stellen sich: Erstens ist Musk manisch-depressiv. Man weiss nie, was als nächstes kommt. Zweitens braucht es aus Sicherheitsgründen vermutlich am Ende drei parallele Tunnelröhren. Und drittens verdrei-

facht der Luftwiderstand den Energieverbrauch in Tunnel.

Ist das alles nicht zu viel Zukunftsmusik? Vielleicht und vielleicht auch nicht. Denn neu sind die Chinesen ja nicht mehr hinter dem Mond. Sondern sie landen als erste hinter dem Mond.

Kehren wir zurück zu den bewährten Modellen der Evolution. Neu werden 150 Albatrosse mit nur 70 Gramm schweren Peilsendern ausgestattet. Sie sollen bei ihren Flügen über die Meere illegale Fischflotten ausfindig machen, die ihren Beifang ins Meer werfen.

LINKS ZUM THEMA:

- rebrand.ly/albatross
Albatrosse sollen illegale Fischer ausfindig machen, in deren Netzen und Angelschnüren zu viele von ihnen den Tod finden.
- rebrand.ly/hyperloop
Die SBB testen in Collombey-Muraz den Hyperloop. Gemeindepräsident Yannick Buttet freut sich.

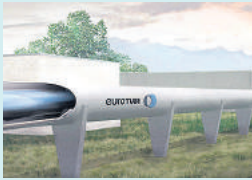


FOTO: SBB/EUROTUBE

HYPERLOOP: Die SBB machen Tests im Wallis.

- rebrand.ly/bohrer
Loop ist im wesentlichen ein Tunnelprojekt. Zentral sind – wie könnte es anders sein – neue Elon-Musk-Bohrmaschinen der nächsten Generation. Ein digitaler Spaziergang lohnt sich.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosa Zukunft»: www.workzeitung.ch

«Die Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark!»

Fortsetzung von Seite 9



Tür alle Treppen hinunterwirft. Zu diesem Zweck lohnt es sich, mindestens im vierten Stock zu wohnen.

Sie sind aber rabiat!

Am fröhlichsten lebe ich im Sturm. Gestern aber war ich nahe dran, den Entschluss zu fassen, mit einem Schlag diese ganze gottverdammte Politik sausen zu lassen, und pfeife auf die ganze Welt.

Was würden Sie denn ohne die Politik machen?

Heute fange ich wieder an zu botanisieren, aufmerksam beobachtet von der Mimi, die auf dem Tisch mit der roten Plüschdecke mit untergeschlagenen Pfötlein liegt.

Das würde Sie ausfüllen?

Ich habe manchmal das Gefühl, ich bin gar kein richtiger Mensch, sondern irgendein Vogel oder anderes Tier in misslungener Menschgestalt, innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner Heimat als – auf einem Parteitag.

Dann waren Sie aber auf viel zu vielen Parteitagen!

Aber ich muss doch jemanden haben, der mir glaubt, dass ich nur aus Versehen im Strudel der Weltgeschichte herumkreise, eigentlich aber zum Gänsehüten geboren bin.

Aber Sie sind doch eine der wichtigsten politischen Denkerinnen des 20. Jahrhunderts und grosse Revolutionärin?

Ich war, ich bin, ich werde sein.

Stagnierende Löhne, höhere Prämien, höhere Pensionskassenabzüge Immer mehr haben immer weniger Geld im Portemonnaie

Die Lohnabhängigen haben weniger Geld im Sack und bekommen kleinere Renten. Die Ursachen: geizige Arbeitgeber, explodierende Krankenkassenprämien und taumelnde Pensionskassen.

CLEMENS STUDER

Die Löhne stagnieren, die Lebenskosten steigen. Das ist die Realität für die meisten Lohnabhängigen in der Schweiz. Die Folge: Immer mehr Menschen bleibt immer weniger Geld zum Leben. Oder, wie es Unia-Chefin und SGB-Co-Vizepräsidentin Vania Alleva formuliert: «Trotz einem soliden Wirtschaftswachstum hat die Schweiz den Pfad des sozialen Ausgleichs verlassen, die Einkommens- und Vermögensschere geht immer weiter auf.» Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat die entsprechenden Daten ausgewertet.

SGB-Chefökonom Daniel Lampart: «Obwohl die Schweizer Wirtschaft in den letzten zwei Jahren kräftig gewachsen ist, stagnierten die Reallöhne.» Besonders betroffen sind langjährige Arbeitnehmende, die zwanzig oder mehr Jahre im gleichen Betrieb arbeiten. Ihre Löhne sind seit 2010 kaum noch gestiegen –



FLAUTE: Den Schweizerinnen und Schweizern bleibt immer weniger Geld zum Leben.

FOTO: KEYSTONE

ganz im Gegensatz zu ihren Krankenkassenprämien und den Lohnabzügen für die Pensionskasse.

IM SCHNITT 9 PROZENT WENIGER RENTE

Überhaupt diese Pensionskassen: Trotz immer höheren Beiträgen fallen die Renten immer kleiner aus. SGB-Co-Vizepräsident und SEV-Chef Giorgio Tuti sagt: «Angehende Rentnerinnen und Rentner müssen besorgt feststellen, dass die Finanzkrise nicht nur bei Privathaushalten in Italien und Spanien zu sinkenden Einkommen geführt hat, sondern

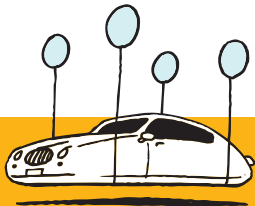
auch in der Schweiz.» Lampart hat gerechnet: «Die Pensionskassenrenten sind seit 2005 im Mittel um fast 9 Prozent gesunken.» Die Ursachen: Einerseits haben fast alle Kassen ihre Umwandlungssätze deutlich gesenkt. Andererseits wurden die Vorsorgeguthaben wesentlich weniger gut verzinst, so dass die heutigen Neurentnerinnen und -rentner bei gleichem Lohn ein tieferes Altersguthaben besitzen. Eine Trendwende ist nicht auszumachen. Wie auch? Die Krise gehört zum System. Die Pensionskassen fussen auf dem Kapitalanlageprinzip. Das ist teuer und risikoreich. Ganz im Unterschied zum soliden und preisgünstigen Umlageverfahren der AHV.

WAS TUN?

Weniger Geld im Portemonnaie für die Mehrheit der Menschen in einer der reichsten Volkswirtschaften der Welt – ein Unding. Die Gewerkschaften wollen das ändern und fordern:

- **Substantiell steigende Löhne**, besonders bei langjährigen Mitarbeitenden und bei den Frauen. Unia-Chefin Vania Alleva sagt: «Wir werden dieses Jahr unsere Kräfte darauf konzentrieren, mit einer branchenübergreifenden Lohnkampagne die überfällige Trendwende herbeizuführen.»
- **Stärkung der AHV** als günstigen und soliden Teil der Altersvorsorge. Zum Beispiel mit der SGB-Initiative für einen «AHV-Dreizehnten».
- **Schluss mit der Selbstbedienung der Versicherungen** bei der zweiten Säule (siehe mehr dazu auf Seite 3).
- **Mehr Prämienverbilligungen** für untere und mittlere Einkommen, Deckelung der Prämienlast auf 10 Prozent des verfügbaren Haushaltsbudgets.

rosazukunft Technik, Umwelt, Politik



Loop-Shuttles: Sausen wir bald unterirdisch von Bern nach Mailand?

Früher oder später müssen wir Alternativen zum umweltschädlichen Fliegen finden. Bereits heute testen die SBB im Wallis eine Hochgeschwindigkeitszugstrecke. Und Tesla-Gründer Elon Musk propagiert rasend schnelle Elektro-Shuttles.

Die mächtigsten Albatrosse haben eine Flügelspannweite von 3,5 Metern und bringen 13 bis 15 Kilo auf die Waage. Sie sind die grössten Vögel, die alle Katastrophen der Erdgeschichte überlebt haben. Und sie sind wahre Wunder der Natur. Albatrosse können ununterbrochen 20 000 Kilometer in der Luft bleiben und sich unterwegs von einigen Fischen ernähren. Eine solche Distanz schafft bis heute kein Flieger von Boeing oder Airbus.

Wer sich mit einem dieser Düsenflugzeuge auf die Reise macht, verbrennt auch mit den neuesten Maschinen 3 Liter Kerosin pro 100 Kilometer. Diese 3 Liter produzieren – wegen der Reishöhe der Jets von 10 000 Metern über Meer – gleich viel klimarelevante Schadstoffe wie ein Auto, das auf 100 Kilometer unverantwortliche 9 Liter Benzin oder Diesel schluckt.

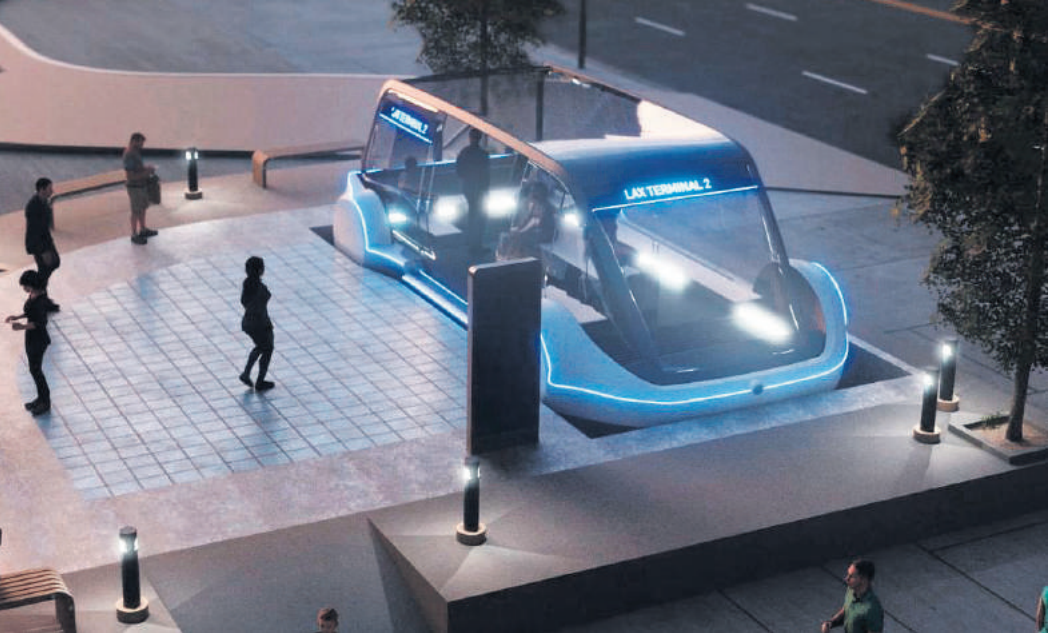
LÖSUNGEN. Wird der Flugverkehr früher oder später umweltfreundlicher? Vielleicht dank wasserstoffgetriebenen Elektromotoren? Oder lösen neue Technologien wie der Hyperloop das Fliegen schrittweise ab? So oder anders werden wir Lösungen finden müssen.

Denn die Lust des Menschen, in fremde Länder zu reisen, nimmt nicht ab, sondern zu. Daran wird keine CO₂-Abgabe etwas ändern, so richtig sie als Signal auch ist.

TESTSTRECKE. Kennen Sie den Gemeindepräsidenten von Collombey-Muraz VS? Sagt Ihnen der Name Yannick Buttet noch etwas? Buttet musste als Nationalrat zurücktreten, weil er ständig mehr oder minder besoffen Frauen belästigte. Jetzt ist er trocken und sieht wieder verdammt «buschper» aus.

Ausgerechnet auf dem Gebiet seiner Gemeinde Collombey-Muraz wird nun eine Hyperloop-Teststrecke gebaut. Mit Hilfe der SBB. Hyperloop ist nichts anderes als die von Tesla-Gründer Elon Musk geklaute Idee der Swiss-Metro: In einem weitgehend luftleeren Rohr sausen bis zu 1000 Kilometer schnell kleine Kompositionen von Punkt A zu Punkt B, die von Magnetschienen angetrieben werden.

Wird das funktionieren? Vielleicht werden nicht Hyperloops die Flugzeuge ersetzen, sondern das ebenfalls von Musk propagierte System Loop wird den Fernverkehr in den Alpen revolutionieren. Schlicht und einfach, weil der Bau von Hochgeschwindigkeitszugstrecken in den Alpen zu teuer ist. Das Loop-Konzept in Stichworten:



TURBO-TUNNEL: In Elektro-Shuttles können wir vielleicht eines Tages in kleinen Tunneln mit Tempo 240 quer durch Europa hetzen.

FOTO: THE BORING COMPANY

- Neue Bohrmaschinen bauen Tunnel, die im Rohbau einen Durchmesser von nur 4,5 Metern aufweisen.
- Durch diese Tunnel rasen kleine Elektro-Shuttles mit Tempo 240, die uns somit in gut einer Stunde von Bern nach Mailand oder Strassburg bringen.

Drei Probleme stellen sich: Erstens ist Musk manisch-depressiv. Man weiss nie, was als nächstes kommt. Zweitens braucht es aus Sicherheitsgründen vermutlich am Ende drei parallele Tunnelröhren. Und drittens verdrei-

facht der Luftwiderstand den Energieverbrauch in Tunnel.

Ist das alles nicht zu viel Zukunftsmusik? Vielleicht und vielleicht auch nicht. Denn neu sind die Chinesen ja nicht mehr hinter dem Mond. Sondern sie landen als erste hinter dem Mond.

Kehren wir zurück zu den bewährten Modellen der Evolution. Neu werden 150 Albatrosse mit nur 70 Gramm schweren Peilsendern ausgestattet. Sie sollen bei ihren Flügen über die Meere illegale Fischflotten ausfindig machen, die ihren Beifang ins Meer werfen.

LINKS ZUM THEMA:

- rebrand.ly/albatross
Albatrosse sollen illegale Fischer ausfindig machen, in deren Netzen und Angelschnüren zu viele von ihnen den Tod finden.
- rebrand.ly/hyperloop
Die SBB testen in Collombey-Muraz den Hyperloop. Gemeindepräsident Yannick Buttet freut sich.



FOTO: SBB/EUROTUBE

HYPERLOOP: Die SBB machen Tests im Wallis.

- rebrand.ly/bohrer
Loop ist im wesentlichen ein Tunnelprojekt. Zentral sind – wie könnte es anders sein – neue Elon-Musk-Bohrmaschinen der nächsten Generation. Ein digitaler Spaziergang lohnt sich.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosa Zukunft»: www.workzeitung.ch

Familien-Saga: Zwei mausarme Italiener bauen sich reich

Rossis Aufstieg und Fall

Die Gebrüder Rossi und ihre Nachkommen gehörten 85 Jahre lang zu den Grossen im Zürcher Baugeschäft. Ihr Aufstieg und ihr Ende sind beispielhaft für die Entwicklung der Branche.

MICHAEL STÖTZEL

Aus Giuseppe und Martino Rossi wurden 1920 Josef und Martin. Das betrachteten die Brüder als Voraussetzung, um in Thalwil am linken Zürichseeufer ein eigenes Baugeschäft zu gründen. Die beiden waren 1902 aus der Lombardei in die Schweiz ausgewandert. Damals waren sie 14 und 17 Jahre alt und auf der Flucht vor der Armut. Beide arbeiteten zunächst als Handlanger auf dem Bau, lernten das Maurerhandwerk, und zumindest Giuseppe fand 1916 in Thalwil eine Stelle als Polier.

MIT SCHUBKARRE, SCHAUFELN UND KELLEN

Der Weg der Brüder von eingewanderten Handlangern zu eingeschweizerten Baumeistern war nicht so aussergewöhnlich. Eine ganze Reihe italienischer Migranten machten sich in der damaligen Zeit selbständig. Das war schon mit wenigen Mitteln möglich. Es reichten Schubkarren, Schaufeln und Kellen. Und natürlich Arbeitskräfte.

Vom kleinen Maurergeschäft zur namhaften Baufirma in der Region schaffte es dann die zweite Generation Rossi. Mitte der 1960er Jahre beschäftigte sie 360 Bauleute, damals noch überwiegend Maurer und Handlanger, viele von ihnen wie die Patrons italienische Einwanderer. Ab Mitte der 1960er Jahre kamen vor allem jugoslawische und portugiesische Arbeiter hinzu. Die Baustellensprache blieb jedoch Italienisch.

Franco Rossi ist der Enkel Giuseppe. Er beauftragte die Historiker Adrian Knoepfli und Beat Frei, die 85jährige Geschichte des Unternehmens aufzuarbeiten. Sie sei, schreibt Frei, «in vielerlei Hinsicht repräsentativ für die Entwicklung der Bauwirtschaft, so insbesondere für die Bedeutung von Zuwanderern im Baugewerbe, die Veränderungen der Bauverfahren und die grosse Strukturkrise in den 1990er Jahren».

Dabei lief es den Rossis beim Auf und Ab der Baubranche zu-meist besser als der Konkurrenz. So profitierten sie bereits kurz nach der Firmengründung und dann wieder Anfang der 1930er Jahre von Notstandsarbeiten, welche die Gemeinde Thalwil an heimische Firmen und für heimische Arbeitslose vergab. In der Hochkonjunktur der 1950er und 1960er Jahre machte sich Rossi einen Namen



STOLZES KADER: (von rechts sitzend) Josef Rossi, Martin Rossi mit Kadermitarbeitern, 1920er Jahre. FOTO: CLARA ARRIGO-ROSSI



MUNTERE GESELLEN: Mitarbeiter von Rossi vor einer firmeneigenen Baracke (undatiertes Foto). FOTO: IVAN BELAN

aufgrund seiner Erfahrungen im Element- oder Plattenbau. Damit konnte das Unternehmen preiswerte Wohnungen erstellen, die angesichts des starken Bevölkerungswachstums in der Zürcher Agglomeration gefragt waren.

DAS ENDE

Die Stadt Zürich liess bis Anfang der 1960er Jahre keine auswärtigen Baumeister zu. Erst eine grosse Gewerkschaftsaktion, der fünfzehnwöchige Gipserstreik von 1963, öffnete Rossi indirekt auch diesen Markt. Die Thalwiler boten nämlich an, eine neue Alterssiedlung ganz ohne Gipser zu errichten. Sie erreichten das mit Verschalungen aus schwedischem Sperrholz, das besonders glatte Betonflächen ermöglichte, die von Malern mit Flugspachtel verputzt werden konnten. Solche und weitere bautechnische Neuerungen stellt in dem Buch Aldo Rota vor, ein Spezialist für Bau-

geschichte, anhand vieler Fotos von Rossi-Bauten in der Region.

Der Konjunkturerinbruch nach der Ölpreiskrise (1973) war der Wendepunkt in der Geschichte

Rossis. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Hälfte der Belegschaft entlassen. Der Wohnungsmarkt erholte sich nicht mehr, die Zeit der Betonblöcke in den Agglomerationen war erst einmal vorbei. Erstaunlicherweise konnte sich Rossi dennoch am Ende der 1980er Jahre an grossen, architektonisch auch spektakulären Bauten beteiligen. Die allerdings aufgrund eines enorm gestiegenen Termin- und Kostendrucks finanziell nicht immer gut ausgingen. Die dritte Generation Rossi verkaufte schliesslich das Unternehmen 2005 an die Luzerner Firma Anliker. Sie wurde noch sechs Jahre als Tochtergesellschaft weitergeführt, 2011 dann vollständig in den Anliker-Konzern integriert und im Handelsregister gelöscht.

Die Firma Rossi profitierte vom Gipserstreik von 1963.

Die Autoren lassen offen, ob die Rossis ihr Unternehmen verkaufen mussten, um der Pleite zuvorkommen. Oder weil ihnen das Geschäft zu riskant wurde.

Rossi baut. Franco Rossi (Hg.), mit Beiträgen von Adrian Knoepfli, Beat Frei, Aldo Rota und Martin Linsi. Verlag Hier und Jetzt, Baden 2018, 160 Seiten, 60 Abbildungen, Fr. 39.–.

Tour de Lorraine 2019

Wer zahlt für die Pflege?

Und wieder rollt die Tour de Lorraine. Das Polit- und Kulturfestival in Bern ging einst aus dem Widerstand gegen das Weltwirtschaftsforum hervor. Dieses Jahr steht das Thema Care im Zentrum. Denn ohne die vielfach unbezahlte Pflege- und Betreuungsarbeit in den Haushalten könnten Wirtschaft und Gesellschaft nicht funktionieren. An der Tour gibt's während vier Tagen Workshops, Diskussionsrunden mit Fachleuten, Filme, Strassentheater, eine Fotoausstellung und Erfahrungsberichte aus der Praxis. Und natürlich auch Food, Sound und Party.

Tour de Lorraine, 17. bis 20. Januar. Programm mit allen Infos und Veranstaltungsorten auf www.tourdelorraine.ch

Public Eye enthüllt Der Friedhof der Schiffe

Wo landen ausrangierte Schiffe von Schweizer Reedereien? In Indien. Und dort demonstrieren sie Bützer unter haarsträubenden Bedingungen. Das hat eine Recherche von Public Eye (Erklärung von Bern) ergeben. Zu ihrem 50. Geburtstag hat die Entwicklungsorganisation diese Nachforschung



FOTO: GREENPEACE

finanziert. Ein weiteres Projekt befasst sich mit den Geheimrezepten der Schweizer Tabakmultis. Ihre brisanten Erkenntnisse stellen die Autorinnen und Autoren an einem Podiumsgespräch im Zürcher Kulturzentrum Kosmos beim Hauptbahnhof vor.

Montag, 21. Januar, um 20 Uhr in der Reihe «Kosmopolitics». Mit Mark Lee Hunter, Gie Goris, Nicola Moulinaris, Marie Maurisse, Catherine Boss und Sylke Gruhnwald. Moderation: Nicoletta Cimmino (Radio SRF). www.publiceye.ch, www.kosmos.ch

Rechtspopulismus So reden die Rechten

Was meinen Rechte, wenn sie vom «Volk» reden? Was heisst es, wenn Rechtspopulisten äussere Feinde beschwören und dadurch flächendeckend Angst erzeugen? In ihrem neuen Buch nimmt die Geschlechterforscherin Franziska Schutzbach die Rhetorik der Rechten à la SVP und AfD unter die Lupe. Sie legt die darin versteckten Ziele, Weltbilder und Vorurteile offen. Die Gretchenfrage, wie wir der rechtspopulistischen Hetze begegnen sollen, beantwortet die Forscherin differenziert. Weil Ignorieren oder Anpassen wenig nützen, empfiehlt sie ein offensives Vorgehen: Rechtspopulistische Falschbehauptungen müssen wir entkräften und mit sachlichen Lösungen kontern.

Franziska Schutzbach: **Die Rhetorik der Rechten.** Edition Xanthippe, Zürich 2018, 140 Seiten, ca. CHF 19.–.



Franziska Schutzbach.

work1xl der wirtschaft

David Gallusser



JE MÄCHTIGER DIE FIRMEN, DESTO TIEFER DIE LÖHNE

Sinkt die Arbeitslosigkeit, steigen in der Regel die Löhne. Denn Gewerkschaften, aber auch einzelne Arbeitnehmende haben einen grösseren Spielraum, gute Löhne auszuhandeln, wenn das Angebot an Beschäftigten knapp wird und die Nachfrage der Unternehmen steigt. Umgekehrt sieht es aus, wenn die Arbeitslosigkeit zunimmt. Der Druck auf die Arbeitnehmenden wird grösser, und die Firmen können ihre Lohnvorstellungen eher durchsetzen. Vollbeschäftigung ist deshalb nicht nur im Interesse der Arbeitslosen, sondern der Arbeitnehmenden insgesamt. Dagegen ist Arbeitslosigkeit für Firmen ein willkommenes Mittel, die Lohnkosten tief und Profite hoch zu halten.

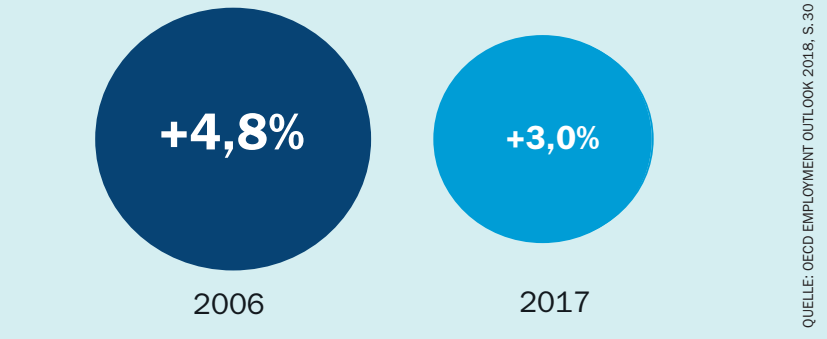
FOLGE DER KRISE. Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Lohnwachstum spielt heute nicht mehr gleich stark wie noch vor der Finanzkrise. In den reichen OECD-Ländern (dazu gehört auch die

Schweiz), den meisten EU-Ländern, den USA und Japan lag die durchschnittliche Arbeitslosigkeit 2017 bei 5,9 Prozent. Vor der Krise 2006 bei 6,3 Prozent. Trotzdem wuchsen die (nominellen) Löhne 2006 mit 4,8 Prozent stärker als 2017 mit 3 Prozent. Eine wichtige Ursache für diese Entwicklung ist eine Machtverschiebung weg von den Arbeitnehmenden hin zu den Firmen und Kapitalbesitzenden. Arbeitnehmende haben heute weniger Spielraum, bei tiefer Arbeitslosigkeit höhere Löhne auszuhandeln, als noch vor der Krise.

MEHR GAV. Zu dieser Machtverschiebung kam es, weil Gewerkschaften Mitglieder verloren und die Firmen Gesamtarbeitsverträge (GAV) angriffen und bürgerliche Politikerinnen und Politiker Arbeitslosenversicherungen abbauten. Zudem hat nach der Krise die unfreiwillige Teilzeitarbeit zugenommen. Auch das schwächt die Verhandlungsmacht der Beschäftigten.

Tieferes Lohnwachstum trotz guter Wirtschaftslage

Durchschnittliches Lohnwachstum (nicht preisbereinigt) in den OECD-Ländern in Jahren vor und nach der Krise mit ähnlicher Arbeitslosigkeit (vgl. Text)



Das Kräfteverhältnis hat sich aber nicht in allen OECD-Ländern verschoben. Auch in der Schweiz ist es weitgehend stabil geblieben. Hierzulande nahm die unfreiwillige Teilzeit weniger stark zu als anderswo, und der Arbeitnehmendenschutz wurde erfolgreich verteidigt. Die Schweiz gehört zu den wenigen Ländern, wo heute mehr

Arbeitnehmende durch einen GAV geschützt sind als noch vor 10 Jahren. Möglich gemacht haben das die flankierenden Massnahmen und Arbeitnehmende, die wie zuletzt auf dem Bau mit ihren Gewerkschaften erfolgreich für gute Löhne kämpften.

David Gallusser ist Ökonom und Unia-Mitglied.



Mirjam Brunner
vom Service Arbeitszeit
beantwortet Fragen zu
Arbeitszeit und Arbeitszeiterfassung.

**Das
offene
Ohr**

Schwierigkeiten mit Nachtarbeit: Soll ich zum Arzt?

In unserem Betrieb laufen die Maschinen Tag und Nacht, und wir arbeiten Schicht. Deshalb arbeite ich regelmässig in der Nacht. In letzter Zeit bereitet mir die Nachtarbeit immer mehr Mühe. Ich schlafe schlecht und habe Verdauungsprobleme. Zudem habe ich das Gefühl, an den andern vorbeizuleben: Wenn sie Feierabend haben, gehe ich zur Arbeit, und wenn sie aufstehen gehe ich schlafen. Soll ich mich von einer Fachperson beraten lassen?

MIRJAM BRUNNER: Ja, eine medizinische Untersuchung und Beratung ergibt in Ihrem Fall Sinn. Es gibt zahlreiche Studien zu den körperlichen und sozialen Belastungen bei Nachtarbeit. Regelmässige Nachtarbeit ist mit Risiken verbunden, da der Mensch aus biologischen Gründen auf Aktivität am Tag und Ruhe in der Nacht programmiert ist. Eine Umstellung dieses Rhythmus ist nur begrenzt möglich. Was Sie erleben,



UNGESUND: Wer Nachtarbeit leistet, hat Anrecht auf regelmässige ärztliche Untersuchungen. FOTO: ISTOCK

ist unter Nachtarbeitenden weit verbreitet. Deshalb sieht das Arbeitsgesetz eine regelmässige Untersuchung des Gesundheitszustandes von Nachtarbeitenden bei einem spezialisierten Arzt vor. Dazu gehört auch, dass der Einfluss auf die Wohn- und Familiensituation, auf die Freizeit und die Ernährung besprochen wird. Weiter können Sie sich von dieser Fachperson beraten lassen, wie die mit der Arbeit verbundenen Probleme vermindert werden können. Ihre Firma muss die Möglichkeit einer solchen Untersuchung und Beratung in regelmässigen Abständen anbieten, und der Arzttermin muss während der Arbeitszeit stattfinden.

Arbeitsbeginn um 5 Uhr: Wie komme ich rechtzeitig zum Betrieb?

Bei uns wird neu ein Dreischichtbetrieb mit Früh- Spät- und Nachtschicht eingeführt. Die Frühschicht beginnt um 5 Uhr, das heisst, ich sollte spätestens um 4.50 Uhr dort sein. Der erste Zug kommt jedoch erst nach 5 Uhr an. Muss ich jetzt ein Auto kaufen?

MIRJAM BRUNNER: Nein, das müssen Sie nicht unbedingt. Wenn eine Firma einen Schichtbetrieb mit Nachtarbeit einführt, so ist sie verpflichtet, wenn nötig den Transport zu organisieren. Sie sollten dem Arbeitgeber mitteilen, dass Sie kein Auto besitzen und mit dem ÖV nicht rechtzeitig ankommen. Er ist dann verpflichtet, Ihnen eine Alternative zum öffentlichen Transport anzubieten. Diese kann beispielsweise ein Minibus des Betriebs, die Organisation eines Transportdienstes unter der Arbeitnehmerschaft mit und ohne Auto oder ein Taxidienst sein. Nachtarbeit ist vor allem für die Firma von Vorteil. Deshalb wäre die Übernahme zusätzlicher Kosten durch die Arbeitnehmenden nicht richtig. Als Richtlinie für die Aufteilung der Kosten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gilt folgende Regel: Die Wegkosten für Nachtarbeit sollten für Sie nicht höher ausfallen als diejenigen für die Arbeit, die Sie während des Tages ausführen. Für die zusätzlichen Kosten muss Ihre Firma aufkommen.

12 workservice 18. Januar 2019

Wenn die Firma Ihre Weiterbildung mitfinanziert

Achtung, goldene Fesseln!

Beteiligt sich die Firma an den Kosten Ihrer freiwilligen Weiterbildung, stellt sie in der Regel Bedingungen. work erklärt, was erlaubt ist – und was nicht.



MARTIN JAKOB

Im Bild bleiben! Vorwärtskommen! Lebenslanges Lernen! Fit für die Zukunft! Wir kennen die Schlagworte, und wir lesen das Weiterbildungsgesetz von 2017: «Die öffentlichen und die privaten Arbeitgeber begünstigen die Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter», steht da in Artikel 5. Aber auch: «Der einzelne Mensch trägt die Verantwortung für seine Weiterbildung.»

Aha. Arbeitnehmende sind also für ihre Weiterbildung selber verantwortlich, dürfen aber mit «Begünstigung» rechnen. Ein

Bei unverschuldeter Entlassung müssen Sie nichts zurückzahlen.

ziemlich zahnloser Tiger, der im Einzelfall kaum Hilfe leistet. Auch im Obligationenrecht finden sich keine Bestimmungen zur Weiterbildung. In den Gesamtarbeitsverträgen GAV (siehe work-Tipp) ist je nach Branche und Vertrag konkreter ausformuliert, in welchem Umfang sich die Firma an Weiterbildungen ihrer Mitarbeitenden beteiligt – sei es an den Kosten oder durch zeitliche Freistellung für Kurs- und Schulbesuche.

BEIDSEITIGER NUTZEN

Wenn Sie also eine Weiterbildung in Ihrer Branche machen wollen, die über den GAV hinausgeht, dann schlägt die Stunde des Handelns.

WORKTIPP

IHR GAV UND DIE WEITERBILDUNG

Je nach Gesamtarbeitsvertrag reichen die Bestimmungen von einem minimalen Zeitbudget, das Mitarbeitende pro Jahr für freiwillige Weiterbildung zur Verfügung haben, bis zur garantierten Beteiligung der Firma an den Kosten von branchenbezogenen Schulungen. Konsultieren Sie also Ihren Arbeitsvertrag und den für Sie geltenden GAV, bevor Sie in Verhandlungen eintreten. Alle Informationen zu den GAV finden Sie im GAV-Service der Unia: www.gav-service.ch.

Ob sich der Detailhandelsfachmann zum Detailhandelsspezialisten weiterbildet oder die Polymechanikerin zur Produktionsfachfrau: aus der Weiterbildung ziehen beide Seiten einen Nutzen. Die Betriebe profitieren von den zusätzlichen Kenntnissen und Fertigkeiten ihrer Mitarbei-

tenden, und diese verbessern ihre Qualifikation und damit auch die Chancen auf höhere Stellung und höheren Lohn.

Allerdings: Ohne Schweiss kein Preis. Berufsbegleitende Bildung braucht Zeit – Schulzeit und Lernzeit –, und sie kostet Geld. Verhandlungssache ist nun, inwieweit sich die Firma an diesem Aufwand beteiligt.

● **Kosten:** Die Firma übernimmt die direkten Schulungskosten (Kurskosten, Schulmaterial, Prüfungsgebühr) teilweise oder ganz. ● **Zeitaufwand:** Die Firma lässt die bildungsbedingten Absenzen teilweise oder ganz als Arbeitszeit gelten. Oder sie gewährt eine vorübergehende Reduktion des Pensums (mit entsprechender Lohnreduktion), mit garantierter Rückkehr zum vorherigen Beschäftigungsgrad nach Abschluss der Ausbildung.

Sobald sich die Firma freiwillig an Ihren Weiterbildungskosten beteiligt, will sie sicherstellen, dass sie von Ihrem neu erworbenen Know-how auch profitieren kann. In den meisten Fällen wird

sie deshalb Bedingungen stellen, die in einer Weiterbildungsvereinbarung festgehalten sind. Diese enthält:

● **Umfang der Kostenbeteiligung:** Art der Weiterbildung, Kosten, finanzielle Beteiligung des Unternehmens und Gewährung von arbeitsfreien, bezahlten Zeiten. ● **Kündigungssperre:** Die Arbeitnehmenden verpflichten sich, nach abgeschlossener Weiterbildung eine gewisse Zeit im Unternehmen zu bleiben. In der Regel gilt eine Verpflichtungsdauer von bis zu drei Jahren als zulässig, je nach Umfang und Kosten der Weiterbildung. In seiner Mustervereinbarung sieht zum Beispiel der Kaufmännische Verband pro 5000 Franken Kostenbeteiligung der Firma eine zusätzliche Verpflichtungszeit von sechs Monaten nach Abschluss der Weiterbildung vor. ● **Berichtspflicht:** Sie müssen Ihre Firma periodisch über den Verlauf der Weiterbildung informieren. Bei Abbruch oder anderen Vorkommnissen, welche die Länge und/oder die Kosten beeinflussen, jeweils sofort.

Von Billag zu Serafe: Die Regeln An dieser Gebühr

Susanne Wille, Nik Hartmann und «Der Bestatter» sind billiger geworden. Dafür ist die neue Radio- und Fernsehgebühr so unausweichlich geschuldet wie noch nie.

MARTIN JAKOB

451 Franken pro Haushalt waren es noch letztes Jahr. Für 2019 beträgt die Abgabe für Radio und Fernsehen nur noch 365 Franken – einen Franken pro Tag. Das sind 86 Franken oder fast zwanzig Prozent weniger als bisher. Trotzdem rechnet das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) in etwa mit dem gleichen Gebührenaufkommen wie im vergangenen Jahr: über 1,3 Milliarden Franken. Warum? Die Unternehmen zahlen insgesamt mehr als

bisher, und für private Haushalte ist es viel schwieriger geworden, sich von der Gebühr zu befreien.

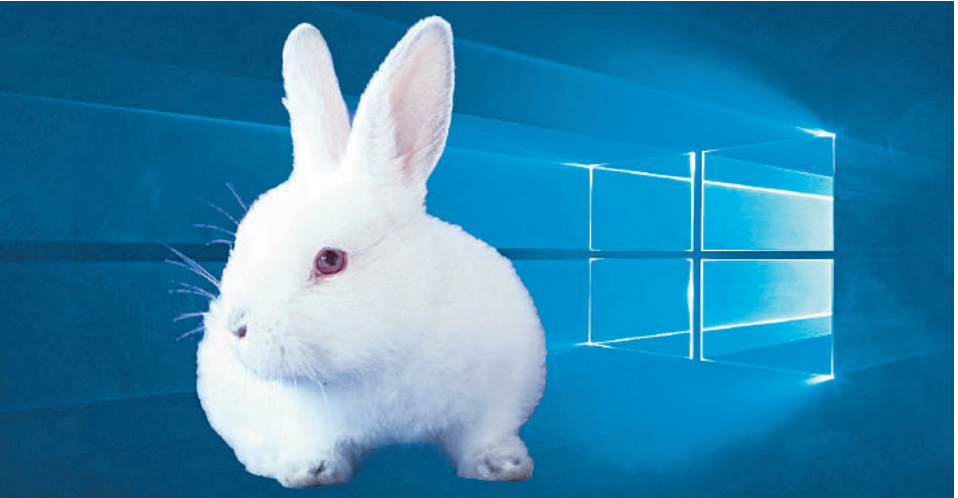
● Auch wenn Sie nur Radio hören, aber nie fernsehen, bezahlen Sie die ganze Abgabe. ● Wenn Sie zwar kein Radio und keinen Fernseher haben, aber irgendein anderes Gerät, mit dem Sie im Prinzip Radio- und Fernsehprogramme empfangen können, schulden Sie die Abgabe trotzdem. Solche Geräte sind zum Beispiel Computer und Tablets mit Internetanschluss oder ein Smartphone. Auch wer nur über ein Autoradio verfügt, ist abgabepflichtig. Um sich mit einem «Opting-out» (siehe rechts) von der Gebühr befreien zu können, müssen Sie also praktisch hinter dem Mond leben.

KEIN PARDON! Ob Sie klassisch fernsehen oder übers Handy Radio hören: die Gebühr ist fällig. FOTO: ISTOCK



saldo **tipp** im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».



NEIN DANKE: Falls Sie für die Softwareentwickler von Microsoft nicht Versuchskaninchen spielen wollen, korrigieren Sie ein paar Voreinstellungen im Betriebssystem. FOTOS: ISTOCK, PD; MONTAGE: WORK

So umgehen Sie fehlerhafte Windows-Updates

Wenn ein neues Windows-Update erscheint, enthält es anfangs oft Fehler. Private Anwenderinnen und Anwender übernehmen dann ungefragt die Rolle des Versuchskaninchens. Denn Microsoft lässt ihre Computer meist zuerst updaten. Erst wenn keine grösseren Fehler gemeldet wurden, kommen die PCs von Firmen dran.

Mit den richtigen Systemeinstellungen können Sie das unterbinden.

Und so geht's: Drücken Sie die Windows-Taste und X, dann wählen Sie «Einstellungen». Klicken Sie auf «Update & Sicherheit» und links auf «Windows Update». Wählen Sie «Erweiterte Optionen». In der Pro-Version von Windows klicken Sie jetzt unter «Installationszeitpunkt für Updates auswählen» auf «Semi-Annual Channel». Damit werden Updates erst installiert, wenn Microsoft sie als stabil genug für Unternehmen einschätzt.

Updates ja – aber erst, wenn Kinderkrankheiten auskuriert sind.

AUSGETRICKST. In der Home-Version verhindern Sie Updates wie folgt: Entfernen Sie zuerst unter «Erweiterte Optionen» das Häkchen beim Eintrag «Wenn diese Richtlinie aktiviert ist, werden Updates selbst über getaktete Datenverbindungen automatisch heruntergeladen». Wechseln Sie anschliessend wieder zurück auf die «Einstellungen» und wählen dort «Netzwerk und Internet» und dann WLAN oder Netzwerk – je nachdem, wie Sie mit dem Internet verbunden sind. Klicken Sie dann auf den Eintrag Ihrer Verbindung und stellen Sie den Schalter «Als getaktete Verbindung festlegen» auf «Ein».

MARC MAIR-NOACK



● **Rückerstattungspflicht:** Die Firma verpflichtet die Arbeitnehmenden zur Rückerstattung der Kostenbeiträge, falls sie das Unternehmen vor dem Ende der Kündigungssperre verlassen. Dabei muss die Höhe der Rückerstattung mit der Zeit abnehmen. Zum Beispiel: Erfolgt die Kündigung bei einer Sperre von drei Jahren im ersten Jahr nach Abschluss der Ausbildung, sind 75 Prozent zurückzubezahlen, im zweiten Jahr 50 Prozent und im dritten noch 25 Prozent. Eine Nachverrechnung von ausbildungsbedingten Zeitgutschriften ist nicht üblich. Ausserdem entfällt die Pflicht zur Rückerstattung komplett, wenn die Kündigung

Verhandeln Sie zielstrebig und selbstbewusst.

ohne Verschulden des Arbeitnehmenden durch die Firma erfolgt.
● **Lohnstillstand:** Die Firma kann festlegen, dass während der Ausbildungszeit und in der Zeit der Kündigungssperre keine individuellen

Lohnerhöhungen erfolgen. Durch Rahmenverträge festgelegte Lohnerhöhungen gelten jedoch in jedem Fall.

GUT VORBEREITEN
Weil keine Gesetze oder Verordnungen solche Weiterbildungsvereinbarungen griffig festlegen, haben die Firmen und ihre Mitarbeitenden Verhandlungsspielraum.

Bereiten Sie sich auf das Gespräch mit den Vorgesetzten deshalb gut vor. Erkundigen Sie sich nach den Üblichkeiten innerhalb der Branche und im Unternehmen. Begründen Sie den konkreten Nutzen für die Firma. Formulieren Sie Ihr Laufbahnziel. Dokumentieren Sie den Bildungsgang sorgfältig: die Inhalte, die Kosten, den Abschluss, die Reputation der Ausbildungsstätte. Verhandeln Sie selbstbewusst und zeigen Sie sich entschlossen, diesen Schritt vorwärts zu machen. Und falls Ihre Chefin für Ihren Weiterbildungsplan kein Musikgehör hat: als zielstrebig Mitarbeitende sind Sie ja wahrscheinlich in einem anderen Unternehmen hochwillkommen!

DIE KLAREN FÄLLE

ZAHLEN MUSS, WER BEFIEHLT

Es gibt auch Situationen, in denen über Weiterbildungskosten nicht lange diskutiert werden muss. Dazu zwei Beispiele: Hannelore G. arbeitet in der Montageabteilung eines Produktionsbetriebs und soll künftig eine neue Aufgabe übernehmen. Zur Vorbereitung schickt sie der Chef in einen zweiwöchigen Kurs. «Vom Know-how profitieren Sie fürs ganze Leben», sagt er, «aber wir übernehmen die Hälfte der Kosten, und die Hälfte Ihrer Absenz rechnen wir Ihnen als Arbeitszeit an!» macht er Frau G. den Kursbesuch schmackhaft. Aber nix da mit halbe-halbe. Wenn die Firma eine Weiterbildung anordnet, trägt sie auch deren Kosten zu hundert Prozent, und die gesamte Ausbildungszeit gilt als Arbeitszeit. Mehr noch: Liegt der Kursort weiter entfernt als der Firmenstandort, hat Hannelore G. auch die zusätzlichen Wegkosten zugute, ebenso gilt der Zeitaufwand für die längere Strecke als Arbeitszeit.

BRANCHENFREMD. Anders, aber nicht minder klar ist die Sache im zweiten Fall: Bettina F., Küchenchefin einer Kantine, engagiert sich politisch als Gemeinderätin und möchte nun eine Schulung in Öffentlichkeitsarbeit machen. Eine Fachhochschule bietet dazu einen zehntägigen Kurs für 4300 Franken an. Hier kann Bettina F. weder mit einem Kostenbeitrag der Firma rechnen – schliesslich zählt Öffentlichkeitsarbeit nicht zu ihren beruflichen Aufgaben –, noch darf sie Arbeitszeit für die Ausbildung einsetzen. Und würden die Kurstage auf Werktage fallen, müsste sie dafür um unbezahlten Urlaub bitten oder sich die Fehlzeit an die Ferien anrechnen lassen. (jk)

der neuen Abgabe für Radio und Fernsehen führt (fast) kein Weg vorbei

● Wer Ergänzungsleistungen bezieht, ist von der Abgabe befreit, muss dafür aber ein Gesuch stellen, sobald die erste Rechnung 2019 eintrifft. Wer hingegen Sozialhilfe bezieht, muss die Abgabe bezahlen – sie sei im Grundbeitrag zur Deckung der Lebenshaltungskosten einkalkuliert, heisst es.

ZWEI RECHNUNGEN. Mit der neuen Gebührenordnung hat auch die Rechnungsstellerin gewechselt. Statt von der Billag erhalten Sie die Rechnung neu von der Serafe – der Schweizerischen Erhebungsstelle für die Radio- und Fernsehgebühr. Damit die Einnahmen gestaffelt fliessen, wurden die Schweizer Haushalte in zwölf Gruppen eingeteilt. Nur falls Sie zur ersten Gruppe gehören, erhalten

Sie im Januar eine Rechnung fürs ganze Jahr. Sind Sie Teil der zweiten Gruppe, erhalten Sie im Januar eine Rechnung für diesen Monat und im Februar die Jahresrechnung für Februar 2019 bis Januar 2020. Für die

Alle Erwachsenen im Haushalt haften solidarisch.

dritte Gruppe lautet die erste Rechnung auf Januar und Februar 2019, und im März folgt die Rechnung für März 2019 bis Februar 2020. Und so weiter.

Auf der Rechnung sind neu die Namen aller volljährigen Personen eines Haushalts aufgeführt. Diese haften solidarisch für die gesamte Abgabe. Die Angaben bezieht die Serafe

vom Einwohnerregister Ihrer Gemeinde. Darum müssen Sie Adresskorrekturen neu der Einwohnerkontrolle melden.

EIN TAG GRATIS. In der Vergangenheit stiegen die Gebühreneinnahmen kontinuierlich an. Damit soll nun Schluss sein: Der Beitrag an die SRG ist bei 1,2 Milliarden Franken plafoniert, jener an die privaten Sender bei 80 Millionen. Und ab nächstem Jahr will der Bundesrat mit dem Preisüberwacher die Höhe der Gebühr alle zwei Jahre überprüfen mit dem Ziel, die Tarife weiter zu senken. 2020 wird die Abgabe wiederum 365 Franken betragen – und das, obwohl es sich um ein Schaltjahr handelt. Da bekommen wir ja glatt einen Tag Radio und Fernsehen geschenkt!

OPTING-OUT

HOHE HÜRDE

Wollen Sie sich von der Radio- und Fernsehgebühr befreien, müssen Sie der Serafe nach Erhalt der ersten Rechnung ein Gesuch einreichen. Per Formular bestätigen Sie, dass Ihrem Haushalt kein einziges Gerät zur Verfügung stehe, mit dem Sie im Prinzip Radio- oder TV-Programme empfangen können. Das Bakom darf Ihren Haushalt zur Kontrolle betreten, bei nicht korrekter Angabe wird eine Busse bis 5000 Franken fällig. Das Formular kann bei Serafe telefonisch bestellt oder online bezogen werden. Letzteres hat aber eine Tücke: Wer privat online geht, kann nämlich auch online Programme empfangen...

Ferien für Eltern mit Babies Betreuung inklusive

Ferien en famille, wunderbar! Den ganzen Tag haben Mami und Papi Zeit für das Baby. Zeit zum Spielen, Spazieren, Büechliluege. Aber vielleicht möchten die Eltern doch auch mal mit dem Bike zu Berge oder sonst etwas ohne das Kleine unternehmen. Da passt das Reka-Angebot prima: In ausgewählten Ferienanlagen übernehmen erfahrene Babysitterinnen die Betreuung der Babies jeweils zwischen 9 und 12 Uhr vormittags, täglich von Montag bis Freitag. Den Familien stehen kostenlos Kinderbetten, Wickelkissen, Bettstangen, Tischsitze, Buggies und Rückentragen zur Verfügung.

ACHT ORTE. Die Babybetreuungswochen lassen sich in den Ferienzentren Blatten-Belalp und Morschach ganzjährig bu-



PLANSCH! Familienfreundliche Reka-Ferienangebote. FOTO: REKA

chen, in sechs weiteren Zentren zu ausgewählten Zeiten. Für die Babybetreuung wird kein Zuschlag erhoben. Attraktiv auch die Baby-Schwimmwochen für Kinder von 4 Monaten bis zu 4 Jahren. Das Kind entdeckt das Wasser auf spielerische Art und Weise – so gewinnt die ganze Familie Freude am Nass! Die Baby-Schwimmwochen finden dieses Jahr im April und im September statt, jeweils im Reka-Ferendorf Hasliberg. (jk) www.reka.ch

Gewinnen Sie eine Auszeit für 2 Personen!



Eine traumhafte Aussicht auf den Eiger, genussreiches Essen und der Sole-Whirlpool im Garten: nur einige der Highlights im Hotel Belvedere für unvergessliche Ferien in Grindelwald BE.

www.belvedere-grindelwald.ch

LÖSUNG UND GEWINNERIN AUS NR.21
Das Lösungswort lautete: SOLIDARITÄT



DEN PREIS, 500 Franken in Reka-Checks, hat gewonnen: Nelly Ehrensperger-Abt, Winterthur.
Herzlichen Glückwunsch!

herrschaftlich	→	Bewegung in Frankreich (... jaunes)	→	Trag-sessel	→	→	frz.: nützlich	engl. Ball-spiel	→	Blut-ader	berühm-tes Pop-musical	→	starker Zweig	frz.: Sommer Mz.	Telefon-benutzer	→	engl.: Ohr	Abk.: Regie-rungs-rat
arab. Fürsten-tum	→		11				ehem. Präsident SGB (Paul)	→				7						
→				Hühner-produkt	→		Ver-brechen	→	3				poet.: Unwahr-heit		selten	→		
Tortur		Spargut-haben	→							hohe Gelände-erhe-bung		mada-gass. Halbaffe	→					Teil-strecke
→	2			chem. Zch. f. Eisen	→		engl.: Bär		in Saus und ...	→					schweiz. Nobel-preistr. (Physik)		alte Bez. für Kan-tone	→
thailänd. Währung		Baite		Klei-dungs-stück		8 Bits	→				das Ganze, insge-samt	junger Seehund		Über-bleib-sel	→			
Wurf-schlinge	wieder-holt, erneut		Wild-pflege	→				Bezeich. einer Internet-adresse	Segel-stange	→			Haupt-schlag-ader				8	
→		6				ostafrik. Volks-stamm	Teue-rungs-...	→			1					internat. Presse-agentur (Abk.)	→	
→			einer der Beatles (Ringo)	→				9	be-rühmte Leute (Kw.)	Massein-heit der Licht-stärke	→			Vor-arbeiter auf dem Bau		Abk.: Europ. Parla-ment	→	
Kloster-vor-steher			harter Tennis-schlag		frz.: Knie	alter Ton-träger (Abk.)	→			Aus-druck d. Überras-chung		ital. Teig-waren	→		10			
islam. Ge-lehrter		Vorn. des Filmstars Guinness †	→	frz. Schnell-zug	→			TV-Unter-haltungs-festival (3 W.)	→							Pfeifen-tabak		Zeitung der Unia
→				männl. Artikel (3. Fall)			gefühl-s-kalt	→			Knabe		eh. Post-u. Tel.-Betrieb		engl.: näh-en	→		
oriental. Mär-chen-figur	→				4		Abk.: Sommer-semester	aufge-wiegelte Volks-menge	→			griech. Buch-stabe	→			Autokz. Argenti-nien		Abk. f. e. schweiz. Halb-kanton
Wein-trauben-ernte	→					Ostdeut-scher (scherz-haft)	→			Eisstrom im Kt. BE: ...glet-scher	→			5				
reich-haltiges Mahl	→							Schweiz. Gewerk-schafts-bund	→			schick-salhaftes Leid	→					

raetsel.ch 01 **12**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	-----------	-----------	-----------

**Lösungswort einsenden an: work,
Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per
E-Mail: verlag@workzeitung.ch
Einsendeschluss 25. Januar 2019**

INSERAT

**Globale Geschäfte,
globale Verantwortung.**



Helfen Sie mit, Konzerne zur Verantwortung zu ziehen!

- Kinderarbeit in Goldminen und auf Kakaoplantagen
- Missachtung der Arbeitsrechte und Vertreibung von AnwohnerInnen durch Glencore
- Syngenta-Pestizide, die indische Bauern vergiften
- Verstöße gegen grundlegende Sicherheitsvorschriften bei LafargeHolcim

Immer wieder verstossen Schweizer Konzerne gegen grundlegende Menschen- und Arbeitnehmerrechte und Umweltvorschriften. Damit will die Konzernverantwortungsinitiative (Kovi) Schluss machen. Schweizer Konzerne sollen die Menschen- und Arbeitnehmerrechte sowie die Umweltvorschriften bei ihren Geschäften einhalten müssen. Wer Schäden verursacht, soll dafür geradestehen. Die Initiative ist derzeit im Parlament.

Helfen Sie mit, Druck zu machen für verbindliche Regeln!
Helfen Sie mit, die Initiative bekannt zu machen!
Zeigen Sie Flagge, bestellen Sie die Kovi-Fahne oder Kovi-Tasche!

**Informationen und Mitmach-Talon auf:
konzern-initiative.ch**

UNiA



WORKLESERFOTO

WORKFRAGE VOM 14. 12. 2018

Soll die Schweiz das Rahmenabkommen jetzt unterschreiben?

ÜBUNG ABBRECHEN

Was Cassis da ausgehandelt hat, kann, darf und wird nicht unterschrieben werden. Also: Übung abbrechen und neu verhandeln – diesmal sauber entlang den definierten roten Linien.

HANS GROLIMUND, PER MAIL

SINNVOLL, ABER NICHT SO

Grundsätzlich ist ein Rahmenabkommen mit der EU eine sinnvolle Sache. Doch in der vorliegenden Form darf das Abkommen nicht unterzeichnet werden. Es braucht einen neuen Anlauf. Nach den europäischen und den eidgenössischen Wahlen sieht wohl vieles anderes aus.

RAFFAELA BREITLER, PER MAIL

ÜBER DIE BANDE

Die flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit hindern das Kapital daran, die Lohnabhängigen noch leichter auszubeuten. Darum sollen sie weg. Aussenminister Cassis und die Marktfundamentalisten im Wirtschaftsdepartement versuchen es jetzt über das EU-Rahmenabkommen. Zum Glück haben die Gewerkschaften dieses Spiel über die Bande rechtzeitig auffliegen lassen!

FLORIAN MOSER, PER MAIL

Des Winters Gruss zum neuen Jahr

WANN 8. Januar 2019

WO Bern

WAS Velos am Bahnhof Bern

Eingesandt von Heinz Suter, Ostermundigen BE

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.

Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an redaktion@workzeitung.ch oder an **work Redaktion Leserbriefe, Gewerkschaft Unia, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern**

WORKPOST



WORK 21 / 14. 12. 2018: DER KLEINE UNTERSCHIED UND SEINE GROSSEN FOLGEN

Endlich Macht

Der work-Kommentar zur Wahl des neuen SGB-Präsidiums ärgert mich enorm, sowohl, was den Ton, als auch, was die Fakten und die Analyse anbelangt. Es steht gewiss jeder Person frei, eine bestimmte Kandidatin oder einen Kandidaten zu bevorzugen. Frau Kuhn aber reduziert die Diskussion über die Kandidaturen zum SGB-Präsidium – eine Frau und ein Mann – auf eine «Stilfrage» auf der «Symbolebene», die auf der «Gender-Schiene» gelaufen sei. Verächtliche Worte von einer Journalistin, die sich wiederholt auf ein «wir Feministinnen» bezieht. Es scheint ihr immer noch nicht selbstverständlich, dass Frauen einfach endlich Einfluss wollen, dass ihnen Platz gemacht werden muss. Das ist in erster Linie eine Macht- und nicht eine Stilfrage. Ebenso negativ äussert sich Frau Kuhn über «die jungen Feministinnen in der deutschen Schweiz», die sie als eine «bunte Regenbogenbewegung mit Gender-Sternchen»

abqualifiziert, die ihre «Identitätspolitik» «teils mit fast heiligem Eifer» führe. Das sind keine Fakten. Das ist mangelnde Differenzierung oder fehlende Analyse. Mit derartig einseitigen Betrachtungen verändern «wir Feministinnen» nichts.

VÉRÉNA KELLER, GENÈVE

Gratulation!

Ich begrüsse die Wahl von Pierre-Yves Maillard als SGB-Präsident und gratuliere ihm herzlich ! Auch wenn ich gleichzeitig den Verlust eines Regierungsrates hinnehmen muss, dem es gelungen ist, den Kanton Waadt ins 21. Jahrhundert zu katalysieren. Der Kanton ist nun etwas sozialer und gerechter als der Rest der Schweiz. Maillard kennt den Kampf der Gewerkschaften von innen und versteht es, den Konsens zu suchen, damit es uns allen ein bisschen besser geht. Er hat gesunden Menschenverstand und reagiert sehr sensibel auf Ungleichheiten. Muss man daran erinnern, wie viele kompetente Frauen unter ihm als Waadtländer Gesundheitsminister einen Job in der Verwaltung ange-

treten haben? Muss man daran erinnern, welche Frauen er in den Waadtländer Regierungsratswahlen unterstützt hat? Als Baupräsident der Unia Freiburg und alleinerziehender Vater fordere ich, dass man der Vaterrolle mehr Beachtung schenke. Und das fordern viele meiner Kollegen auch: wir wollen endlich auch Teilzeit arbeiten können und einen richtigen Vater-schaftsurlaub, um unseren Familien jene Unterstützung geben zu können, die sie benötigen. Dazu gehört auch die Lohngleichheit für die Frauen. Sie sollen ihre Familien finanziell genauso gut unterstützen können wie die Männer. Der Weg bis zur Gleichstellung von Mann und Frau ist noch lang – und voller Fallen für beide Geschlechter. Maillard muss auf diesem Weg nun vorwärtssteuern.

ERIC DUCREY PER MAIL

Atemnot

Ich danke Marie-Josée Kuhn für die luzide Wahlanalyse und die Röschtigra-ben-spezifischen Erläuterungen zum «kleinen Unterschied und den grossen Folgen». Im Vorfeld der Wahl fragte ich mich oft: Warum nur geht es dem Gysi-Lager ausschliesslich um die Form: «Jetzt eine Frau!» Programm egal? Oder: «Wir wollen Macht!» Wofür denn? Oder: «Beide sind gleich qualifiziert!» Was Mann oder Frau daraus machen, unwichtig? Sie wolle alle einbinden, sagte Gysi oft. Ich hörte anbinden und bekam grad Atemnot. Und Maillard: Warum nur bewegt er sich so hölzern und tritt in jeden Fettnapf? Der Frauenstreik möge dem neuen SGB-Präsidenten die noch etwas verklebten Augen öffnen. Und die Frauen werden bis dann

bestimmt wieder auf Forderungen fokussieren.

BEATRICE MAZENAUER, PER MAIL

WORK 21 / 14. 12. 2018: MEHR LOHN – UND DIE FRÜHPENSION MIT 60 BLEIBT ERHALTEN

Es lohnt sich

Die Baubüezer haben es einmal mehr bewiesen: Kämpfen lohnt sich! Ich verstehe nicht, warum nicht alle in der Gewerkschaft sind.

BRUNO FUCHS, ZÜRICH

Vorbilder

Ich gönne es den Chrapfern vom Bau von Herzen, dass sie sich gegen die sturen Baumeister in zentralen Punkten durchsetzen konnten. Sie sind ein Vorbild für andere Branchen!

EDITH SUTER, PER MAIL

Bravo Büezer

Die Baumeister haben getrötelt und unverschämte Forderungen gestellt. Aber es hat sich für sie nicht gelohnt. Bravo Büezer, bravo Unia!

DORIS KAUFMANN, PER MAIL

Grosse Demos

Ich denke gerne an die grossen Baudemos in Zürich zurück. Das war laut, farbig, kämpferisch. Ich bin sicher, auch die haben den Baumeistern Eindruck gemacht.

ANGELO ZANETTI, WINTERTHUR

workquiz

Wie gut sind Sie?

- Rosa Luxemburg:**
Wie sagte es die grosse Sozialistin doch so schön?
a) Revolution ist grossartig, alles andere ist Käse?
b) Revolution ist grossartig, alles andere ist mir wurst?
c) Revolution ist grossartig, alles andere ist nicht mein Bier?
d) Revolution ist grossartig, alles andere ist Quark?
- Indien:**
Wie heisst der indische Premierminister zum Nachnamen?
a) Narendra Medi?
b) Narendra Modi?
c) Narendra Midi?
d) Narendra Mini?
- Zweite Säule:**
Wie heissen die Pensionskassen-Vermittler im Volksmund, die dicke Provisionen auf Kosten der Versicherten einstecken?
a) Maden?
b) Milben?
c) Moskitos?
d) Mistkäfer?
- Päckli-Kuriere:**
Was liefern sie besonders am Freitag aus?
a) Vicks?
b) Valium?
c) Viagra?
d) Warz-ab?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

Lösung: 1d, 2b, 3a, 4c

NICOLE BIELMANN
DIE KAMPF-SPORTLERIN

Nicole Biemann arbeitet als «Fachleiterin Sozialhilfe» auf dem Sozialamt der Gemeinde Unterengstringen. Dort betreut sie zurzeit 50 Hilfesuchende, führt vier Beistandschaften und koordiniert das Asylwesen. Sie wohnt in Gebenstorf AG. Von dort braucht sie mit dem Auto etwa 40 Minuten bis zu ihrer Arbeitsstelle. Biemann ist Mitglied der Gewerkschaft VPOD.

KICKBOXEN. Nicole Biemann betreibt «sehr viel Sport, oft direkt nach dem Schaffen». Das hilft ihr auch, mit den seelischen Belastungen fertig zu werden, die der Beruf mit sich bringt. Schon als Teenager begann sie mit Kickboxen, vor drei Jahren erhielt sie den Schwarzen Gurt, und mittlerweile trainiert sie auch Juniorinnen und Junioren. Sie geht einmal, manchmal auch zweimal wöchentlich in die Boxschule. Dort trainiert sie Light-Kontakt-Kickboxen, bei dem keine KO-Schläge erlaubt sind.

KRAV MAGA. Seit einem Jahr übt sie auch Krav Maga, ein Zusammenspiel verschiedener Kampfsportarten. Es wurde vom israelischen Militär in der Nahkampfausbildung entwickelt und dann für Zivilisten zur Selbstverteidigung angepasst. Das mache sie «einfach aus Spass».



Sozialarbeiterin **Nicole Biemann** (28) arbeitet täglich mit Menschen in schwierigen Lebenslagen

«Diesen Job kann nicht jede machen»

Die Arbeit der Sozialämter ist politisch umkämpft. Es heisst, zu viele, die Hilfe suchten, seien Betrüger. Nicole Biemann weiss es besser.

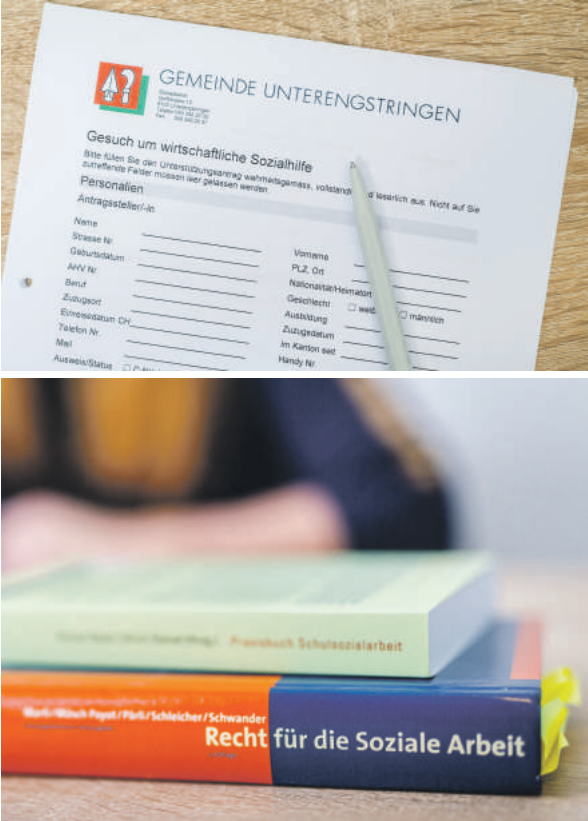
MICHAEL STÖTZEL | FOTOS NICOLAS ZONVI
Fast täglich ist von rechten Politikerinnen und Politikern zu hören oder in Zeitungen zu lesen, dass die Sozialämter Betrügern das Leben finanzierten. Dass die vermeintlich Hilfsbedürftigen nicht arbeiten wollten oder sich nicht genug bemühten, auf eigenen Beinen zu stehen. Dass sie zu leicht zu viel Geld bekämen. Die 28jährige Nicole Biemann arbeitet seit viereinhalb Jahren auf dem Sozialamt, zuerst drei Jahre in Wettingen AG, jetzt im Unterengstringen ZH.

Dort ist sie Fachleiterin Sozialhilfe und zuständig für etwa 50 Klientinnen und Klienten. Sie hat also genug Erfahrung mit ihrer Kundschaft und reagiert schon erstaunlich gelassen auf die Belehrungen aus Politik und Medien: «In meinen fast fünf Jahren hatte ich genau einen Fall, bei dem einer in grösserem Stil betrügen wollte.» Ja, es gebe immer mal wieder Fälle, in denen jemand Kleinstbeträge nicht angebe, «vielleicht 100 oder 200 Franken». Im Normalfall kämen jedoch Leute zu ihr, die einfach zu wenig Geld hätten und nicht mehr wüssten, was sie machen sollten.

FEUER LÖSCHEN. Meist muss Biemann zuerst einmal das «Feuer löschen», also eine akute Notlage beseitigen. Allerdings ist das

Sozialamt immer die letzte Stelle, die zahlt. Die Sozialarbeiterin muss also abklären, ob es keine anderen Institutionen gebe, von denen die Hilfesuchenden Geld bekommen könnten: Haben sie Anspruch auf Arbeitslosengeld? Sind sie zu krank, um zu arbeiten, so dass die Invalidenversicherung einspringen könnte? Ist die familiäre Situation so belastend, dass sie keine Arbeit aufnehmen können? Gäbe es gerade bei Jüngeren die Möglichkeit, eine Ausbildung zu finanzieren, damit sie wieder einen anständigen Job annehmen könnten? So oder so probiere sie stets, «dass die Klientinnen und Klienten alles, was sie selbst machen können, auch machen».

Eins sei in ihrem Beruf jedoch immer gleich, sagt Biemann: «Ich bin täglich mit



SOZIALAMT: Als Sozialarbeiterin hilft Nicole Biemann Menschen in schwierigen Situationen, ihre Rechte geltend zu machen.

Situationen konfrontiert, die einem aufzeigen, dass nicht alle im Leben mit Glück gesegnet sind.» Ihre Möglichkeiten, zu helfen, seien dabei gesetzlich begrenzt. Mancherorts sollen jetzt sogar noch die Finanzen gekürzt werden. Biemann hat das schon einmal in Wettingen erlebt. «Da musste ich jedem meiner damals 80 bis 90 Klientinnen und Klienten sagen, dass es jetzt noch weniger Geld gebe. Das war schon nicht so ein schönes Jahr.»

Aber dies sei eben das Problem ihres «Doppelmandats». Sie müsse einerseits die Interessen der Gemeinde wahren, die nur begrenzte Mittel bereitstelle. Und sich andererseits für die einsetzen, die Hilfe suchen. Das sei «manchmal schwierig, aber auch sehr spannend».

Das ist schon eine etwas verstörende Aussage, schliesslich geht es immer darum, Menschen in einer schweren Notlage zu helfen. Aber eins ist klar: Nicole Biemann mag ihren Beruf. Sie habe sich schon früh dafür entschieden, erzählt sie. «Als Teenager habe ich Bücher gelesen, in denen Sozialpädagogen vorkamen, und das hat mich sehr fasziniert.» Sie habe sich genauer informiert, was der Job so mit sich bringe, und erst eine Ausbildung zur Sozialpädagogin begonnen, dann zur Sozialarbeit gewechselt.

ABGRENZUNG. «Diesen Job kann sicher nicht jede machen. Es ist nicht der einfachste, da muss man schon der Typ dazu sein.» Biemann sagt, sie habe gewusst, was auf sie zukomme. Vor dem Studium musste sie ein Vorpraktikum machen und dort ein Zeugnis zur Eignung für den Beruf erwerben. «Ohne diese Empfehlung konnte ich an der Hochschule, an der ich studieren wollte, gar nicht anfangen.» Im Studium habe sie zudem gelernt, sich abzugrenzen, um mit der Belastung fertig zu werden, welche die elenden Geschichten, in die sie tagtäglich verwickelt werde, mit sich brächten. «Man darf es nicht mit nach Hause nehmen. In der Regel kann ich das relativ gut.»

So könnte sie sich auch keinen Berufswechsel vorstellen. «Ich habe mit so vielen Personen zu tun, auch mit Leuten, mit denen ich normalerweise nicht unbedingt in Kontakt komme. Und man kommt in Situationen, die man sonst nicht so kennt.» Schliesslich dankten ihr die meisten ihrer Klientinnen und Klienten für die Hilfe. «Ich habe insofern einen dankbaren Job.»

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.
Für nur Fr. 36.– im Jahr
jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon/E-Mail _____

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** verlag@workzeitung.ch **E-Mail Redaktion** redaktion@workzeitung.ch **Internet** www.workzeitung.ch **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadincau@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden (stv. Chefredaktorin, Produktion), annesophiezbinden@workzeitung.ch **Mitarbeit an dieser Nummer** Peter Bodenmann, Anna Luisa Ferro, Martin Jakob, Andreas Rieger, Michael Stötzel, Clemens Studer, Lotta Suter, Jean Ziegler. **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Tom Hänsel **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. **Übrige Abonnenten:** Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, abo@workzeitung.ch **Auflage** 92 416 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.